

# Oldecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Oldecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierjährlich 3.00, monatlich 1.00 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgewählte Zeitseite oder deren Raum 50 Pf., Verhandlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pf., auswärtige Anzeigen 60 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 207.

Mittwoch, den 4. September 1918.

25. Jahrg.

## Das Bekenntnis

### zum Völkerbund.

Die kleine Schrift Kants „Zum ewigen Frieden“, die seit Kriegsbeginn so oft in der sozialdemokratischen Presse zitiert worden ist, ist neuerdings auch zu offiziellen Ehren gekommen. Der Staatssekretär von Solz hat sich ihren Gedankeninhalt zu eigen gemacht, und auch der Prinz Max von Baden hat dem Andenken des großen Philosophen und Völkerbundpropheten gehuldigt.

Eine „Alterschrift“ nennt der deutsche Kriegstheoretiker General v. Bernhardi wegweisend das berühmte kleine Buch. Er über sieht, daß sein Inhalt zu den grundsätzlichen Bekanntnissen der deutschen klassischen Philosophie gehört.

Joh Gottlieb Fichte, der große Redner an die deutsche Nation, war nicht alt, sondern jung, als er 1800 seine Schrift „Die Bestimmung des Menschen“ schrieb, worin er sein Ideal des „einzig wahren Staates“ pries und der Vereinigung aller „wahren Staaten“ zu einem festen, überall gehenden Völkerbund.

Fichte nennt die Staaten, wie er sie sah, „jene sonderbaren Verbindungen, die das vernünftige Ohngefähr zusammengebracht“, und in denen sich „die herrschenden Stände im unbestrittenen Genuss ihrer Vorrechte“ befinden. Die Verzweiflung über diese Unterdrückung werden Unterdriükten Mut geben und sie zur Begründung jenes „einzig wahren Staates“ führen, in dem es keine Herren und Knechte mehr geben werde.

Durch die Begründung dieses wahren Staates fährt Fichte fort, „ist zugleich der auswärtige Krieg wenigstens mit wahren Staaten abgeschritten“. Denn: „Kurz da, wo der Vorteil den wenigen Unterdriükten zuteilt wird, der Nachteil aber, die Mühe, die Kosten auf das zahloose Heer der Sklaven fällt, ist ein Raubkrieg möglich und begreiflich. — Nicht von Staaten ihresgleichen könnten diese Staaten Krieg zu befürchten haben; lediglich von Wilden oder Barbaren, die die Ungehorsamkeit durch Arbeit sich zu bereichern, zum Raube reizte, oder von Sklavenvölkern, die durch ihre Herren auf einen Raub ausgetrieben würden, von welchen sie selbst nichts genießen werden. Gegen die ersten ist ohne Zweifel schon jeder einzelne Staat durch die Künste der Kultur der stärkere; gegen die letzteren durch Verbindung sich zu stärken, heißt der gemeinsame Vorteil aller. Kein freier Staat kann Verfassungen, deren Oberherren Vorteile davon haben, wenn sie denkbare Völker unterjochen, und die daher durch ihr bloßes Dasein die Nähe der Nachbarn unangenehm bedrohen, vernünftigerweise neben sich dulden: die Sorge für ihre eigene Sicherheit möglicht alle freien, alles um sich herum gleichfalls in freie Staaten umzuschaffen, und so um ihres eigenen Wohles willen das Reich der Kultur über den Wilden, das der Freiheit über die Sklavenvölker und um sich her verbreiten.“

Bald werden die durch sie gebildeten oder befreiten Völker mit ihren noch barbarischen oder slavischen Nachbarn in dieselbe Lage geraten, in welcher die früher Freien vor kurzem noch mit ihnen selbst waren, und genötigt sein, dasselbe für diese zu tun, was soeben für sie geschah; und so wird denn, nachdem nur einige wahrhaft freie Staaten entstanden, notwendig das Gebiet der Kultur und der Freiheit, und mit ihm des allgemeinen Friedens, allmählich den ganzen Erdball umschließen.“

So der junge Fichte. Glaubt man nicht Worte aus einer Streitschrift zu lesen, die zu unserer Zeit verfaßt wäre? Und können wir es als Vorteil betrachten, daß diese Gedankengänge eines deutschen Philosophen auf feindlichem Boden bisher eine bessere Pfanzfläche gefunden haben als auf heimischem? Die Gedanken Kants und Fichtes sind heute eine Weltmacht geworden, über deren Kraft man sich in Deutschland nur allzu lange getäuscht hat. Durch einen Krieg, der die Zivilisation mit dem Untergange bedroht, sind wir vor das Problem des dauernden Friedens gestellt und genötigt, uns mit ihm ehrlich auseinanderzusehen.

Aus diesem Kriege muß ein Zustand entstehen, der der Welt künftige Kriege erspart. Das ist der Gedanke, den jetzt Wilson und Grey verkünden, der die Massen drüben zum Durchhalten in schwerster Zeit ermutigt und ihren Schritt vorwärts beschwingt. Dieser Gedanke darf nicht vergebens gedacht sein, und die Bereitwilligkeit des deutschen Volkes, an seiner Verwirklichung mitzuarbeiten, darf keinen Augenblick länger im Zweifel sein. Mag man die Ehrlichkeit der Staatsmänner drüben bezweifeln, die Ehrlichkeit der Völker kann nicht bezweifelt werden, denn es ist ja ihr eigenes Interesse, den Schrecken dieser Erfülltheit für alle Zeiten zu entgehen. In diesem Punkte sind die Interessen der Völker solidarisch, und am wenigsten würde es dem Volke, das im Frieden die starkste sozialistische Partei hervorgebracht hat, anstreben, sich dieser Solidarität zu entziehen.

Wie in anderen Ländern, so waren es auch in Deutschland die Sozialisten, die sich dieses Gedankens zuerst annahmen, wie in anderen Ländern hat er auch in Deutschland seinen Weg von unten auf in die Sphäre der Regierenden genommen, das können wir heute mit Befriedigung feststellen, aber unsere Sorge muß bleiben, daß er nicht ver-

fälscht und mißbraucht werde, als Mittel einer militärischen oder wirtschaftlichen Knock-out-Politik weder hüben noch drüben.

Schen Fichte hat den engen Zusammenhang dessen aufgedeckt, was man heute die „innere“ und die „äußere Politik“ nennt. Kein Staat kann verlangen, daß sein Bekanntschaft zum Völkerbundgedanken ernst genommen wird, wenn er nicht auch im Innern alle Anstalten trifft, der „einzig wahre Staat“ zu werden, der keine Unterdrückung, keine Vorrechte herrschender Stände mehr kennt. In dieser Beziehung sind alle Staaten bisher den Beweis dafür schuldig geblieben, daß in ihrem Innern die Voraussetzungen für eine friedliche Völkergemeinschaft gegeben sind, überall geht der Weg zum Völkerbund über Demokratie und Sozialismus.

Was soll man nun dazu sagen, wenn in Preußen versucht wird, die Rechte der Volkskammer, deren Bildung schlechthin nicht mehr zu verhindern ist, durch neue Vorrechte eines privilegierten Ständeparlaments, des Herrenhauses empfindlich einzufräßen, wenn man fruchtbach nach „Sicherungen“ sucht, damit sich der in vier Kriegsjahren über alle Maßen bewährte Volksgeist nicht „Staatsgefährlich“ entfalte? Kann in solchen Bestrebungen ein Beweis dafür erblickt werden, daß der große Gedanke des Völkerbundes von den Herrschenden hierzulande schon klar erfaßt und in allen seinen Konsequenzen begriffen wird?

Der Völkerbund, der werden muß, weil ohne ihn die Menschheit, wenn nicht jetzt, so doch gewiß in dreißig Jahren auf die unterste Stufe der Barbarei zurückgeworfen werden würde, ist nur denkbar als ein Bund freier Völker, und alles, was geschieht, um die Rechte des Volkes zu erweitern, sein Leben von politischer und sozialer Unterdrückung zu befreien, liegt auf der Linie zu seiner Befreiung. Jedes Bestreben, das im Ewiggehirnen verharret, notwendigen Entwicklungen sich widerseht, bedroht die ganze Menschheit mit dem Tode ihrer Zivilisation. Woraus sich von selbst ergibt, daß jeder, der ein ehrlicher werktätiger Mitarbeiter an einer friedlichen Zukunft der Menschheit sein will, seiner ganzen Gelösung nach Demokratie und Sozialismus sein muß!

Der internationale Gedanke, an dessen vermeintlichem Grabe die heulenden Dervische des Nationalismus vor vier Jahren tanzen das Kriegsbeil schwangen, ist heute auferstanden in den Worten der Oberen, er wird aber erst zu wirklicher Kraft gelangen, wenn er lebendig wird in den Werken der Niederen. Die Zeit, in der jüngst der liberale „Manchester-Cambray“, ist noch nicht reif für eine diplomatische Friedenskonferenz. Ein liberales englisches Blatt erkannte, daß es an den Sozialisten sei, die Zeit vorzubereiten, von der der englische Dichter singt:

Till the war-drum throb'd no longer and the battle-flags were fur'd  
In the Parliament of men, the Federation of the world . . .

Da die Fahnen still sich senken und die Trommel ausgegellt  
In dem Parlament der Menschheit, auf dem Bundestag der Welt

## Der zweitgleichstete Zugang

In einem längeren Artikel bespricht der Christianer „Sozialdemokrat“ die Kriegslage und im Zusammenhang damit die Haltung der deutschen und französischen Sozialisten. Das Blatt geht davon aus, daß im Frühjahr das deutsche Volk von der Einnahme von Paris und Calais überzeugt gewesen sei. Für seine jetzige Beurteilung der Kriegslage beruft sich „Sozialdemokrat“ auf den militärischen Umschwung seit dem 18. Juli. Das norwegische Sozialistenmeint, jetzt sei die bisherige „Lüge“ Wahrheit geworden, Deutschland führe jetzt wirklich einen Verteidigungskrieg. „Sozialdemokrat“ meint sogar, einen „hoffnungsgelosen“ Verteidigungskrieg. So schwärz sassen wir die Lage keineswegs auf. Wir haben immer geahnt und glauben heute noch fest, daß das deutsche Volk den Krieg als Verteidigungskrieg, freilich nur als solchen, gewinnen kann und gewinnen wird. Wer es ist recht interessant, welche Folgerungen „Sozialdemokrat“ aus seinem Glauben an den nahen Sieg der Entente zieht. Das Blatt schreibt nämlich:

Ein solcher Ausgang des Krieges wäre der nächstgleichste Ausgang. Das Schlimmste wäre ein vollkommen Sieg Deutschlands, die welthistorische Abnormalität des Sieges der preußischen Junker. Jetzt wählt aber mit jedem Sieg des Verbandes eine neue Gefahr. Es ist klar, daß die Reaktion in Frankreich und England herrscht. Das beweisen die Wahlverweigerungen, der Malon-Prozeß und nicht zum wenigsten die Intervention in England. Es ist klar, wenn die französische Reaktion die Friedensbedingungen bestimmen kann und Deutschland vielleicht das ganze linke Rheinufer abgeben muß, ja ist der Keim zu einem neuen Weltkriege gelegt. Die einzigen Kräfte, die Deutschland und die Welt vor einem solchen Unglück bewahren können, sind die deutsche und die französische Demokratie. Selbst wenn die amerikanischen Pazifisten zu

Boden geschlagen sind, wenn sich die englische Arbeiterpartei in wahlpolitische Machenschaften verliert, so kann trotz alledem die französische Demokratie einen bestimmenden Einfluß gewinnen.

„Sozialdemokrat“ gibt also zu, daß sogar von seinem Standpunkt aus der Sieg des Entente-Imperialismus ein großes Übel wäre. Das Blatt gibt weiter zu, daß in England und Frankreich schlimmste Reaktion herrscht. Es gibt zu, daß beim Siege der Entente Deutschland vielleicht das ganze linke Rheinufer abgeben müßte. Das Blatt gibt zu, daß die amerikanischen Pazifisten zu Boden geschlagen sind, und die englische Arbeiterpartei keinen Pazifismus treibe. Man sollte glauben, daß sich daraus ganz von selbst der Schluss ergeben müßte, daß die deutsche Demokratie gar nichts anderes tun könnte, als ihr Land gegen die Raubpläne des feindlichen Imperialismus zu verteidigen, zumal da nach dem eigenen Geständnis von „Sozialdemokrat“ mindestens in zwei von den drei mit uns kriegsführenden Großmächten an eine Hemmung des Imperialismus durch pazifistische Gezeitenströmungen kaum zu denken ist. Was aber rät „Sozialdemokrat“ uns zu tun? Die deutsche Demokratie sollte zunächst ihre jetzige Parteileitung, die für die Landesverteidigung eintritt, besiegen und davonjagen.

Was die Zukunft unseres Landes anbetrifft, so dürfen wir einzige und allein darauf vertrauen, daß es der französischen Sozialdemokratie vielleicht gelingt, bei einem Sieg der Entente die Gier des englischen, französischen und amerikanischen Imperialismus zu zügeln. Wenn ihr das aber ebensowenig gelingt, wie sie jetzt die Intervention des Entente in Russland hat verhindern können, was dann?! Dann kann sich das deutsche Proletariat seinen Schaden beiseien, genau wie jetzt das russische: „Sozialdemokrat“ wirdflammende Artikel gegen die Verküpfung Deutschlands schreiben. — aber helfen wird das gar nichts! „Sozialdemokrat“ schreibt:

Wenn dieser Sieg (nämlich der Sieg über die zur Landesverteidigung haltende Parteileitung) gewonnen ist, können wir einzig und allein darauf vertrauen, daß es der französischen Sozialdemokratie vielleicht gelingt, bei einem Sieg der Entente die Gier des englischen, französischen und amerikanischen Imperialismus zu zügeln. — Wenn ihr das aber ebensowenig gelingt, wie sie jetzt die Intervention des Entente in Russland hat verhindern können, was dann?!

Zawohl der Frieden, den „Sozialdemokrat“ selbst als den „zweitgleichsten Ausgang“ bezeichnet: Der Sieg des Entente-Imperialismus auf Kosten Deutschlands, in Aussicht des deutschen Proletariats, des glatten Gegenteil des gerechten und demokratischen Friedens. Für die deutsche Arbeiterpartei wäre das aber nicht nur der „zweitgleichste“ Ausgang, sondern der schlechteste überhaupt!

## Die Riesenfchlucht im Westen.

Über die gewaltigen Anstrengungen der Feinde, im Westen die Entfeindung zu erzwingen, meldet Wolff unter dem gestrigen Datum noch folgendes:

Obwohl im Westen die gigantische Schlacht auf der ganzen, fast 140 Kilometer breiten Schlachtfront zwischen Soissons und Arras mit unverminderter Stärke ihren Fortgang nimmt, liegen allmählich Anzeichen vor, die erkennen lassen, daß der Feind sich in absehbarer Zeit vor der Notwendigkeit sehen wird, von seiner bisherigen Taktik des unbegrenzten Mannschaftseinsatzes abzutreten. Großangriffe, wie sie jetzt an der Tagesordnung sind, lassen sich nicht bis ins Endlose fortsetzen. Das geht u. a. auch daraus hervor, daß seit dem 8. August Marshall Haig 33 Divisionen eingesetzt hat, das ist über die Hälfte mehr, als die englischen Streitkräfte im Westen zählen. General Haig hat von den ihm zur Verfügung stehenden 105 Divisionen seit dem 15. Juli 87 eingesetzt und von ihnen verschiedene mehrmals. Von den 33 amerikanischen Divisionen sind im ganzen, aber noch immer nicht in geschlossener Verbänden, sondern zwischen den alliierten Truppen verteilt, 22 aufgetreten, 9 von ihnen haben an den Großkämpfen teilgenommen. Engländer und Franzosen nutzen ihre Verbände bis zum äußersten aus, um Reserven zu sparen, und dazu kommt noch ein geradezu ungeheure Ersatz in Artillerie und Tanks. Diese starken Angriffe des Feindes stehen wir in dem Gelände westlich der Linie Cambrai-St. Quentin teilweise in ungünstigen Stellungen gegenüber. Es sind kaum Stellungen, sondern nur Reste früher vorhandener Stellungen. Der Nachschub ist sehr erlahmt. Es stehen nur je vier über Cambrai-St. Quentin führende Bahnen zur Verfügung. Unser sprunghaftes Ausweichen verbessert langsam diese Nachteile und schlägt sie den Gegnern zu. Die Ablösung der Truppen, Nachschub von Verpflegung und Munition wird erleichtert. Der Feind wird aber trotzdem seine erbitterten Angriffe forsetzen, so möglicherweise über die Flügel der jetzigen Artilleriefront hinaus ausdehnen. Die feindliche Heeresleitung zieht an Material und Kräften alles heran. Auch in dem Raum um Verdun und zwischen Maas und Meuse sind feindliche Unternehmungen nicht ausgeschlossen. Außerdem geht hervor, daß der Ernst der Lage an der Westfront noch in keiner Weise abgedwaut ist. Das deutsche Heer und das deutsche Heer wissen aber, um was es geht. Front und Heimat finden sich zusammen in dem unerschütterlichen Willen, dem Riesenkunsturm des Feindes zu begegnen und alles, was deutsch heißt, schlägt die Reihen eingedient der Herdentung der Stunde, die kein kleines Geschlecht fin-

### Der deutsche Abendbericht.

W.B. Berlin, 3. September, abends. (Amtlich.) Zwischen Scarpe und Somme ruhiger Tag. Gestern nach hier eingeleitete Bewegungen vollzogen sich planmäßig. Beiderseits von Noyon wurden Angriffe der Franzosen abgewiesen. Zwischen Ailette und Misne entfalteten sich am Abend neue Kämpfe.

### Die gegnerischen Berichte.

Englischer Bericht vom 2. September, abends. Heute morgen griffen kanadische und englische Truppen mit Unterstützung von Taxis beiderseits der Straße Arras-Cambrai an und nahmen aus breiter Front diesen Teil des mächtigen feindlichen Systems, bekannt unter dem Namen der Linie Drocourt-Queant, die sich bis südlich der Scarpe ausdehnt, ein. Der Feind verteidigte seine Gräben stark und lehnte unserem Vordringen hartnäckigen Widerstand entgegen. Auf der ganzen Angriffsfront rückte der feindliche Widerstand mit großen Feindverlusten gebrüten. Kanadische Truppen nahmen Dury-Billers-les-Cagnicourt und rückten über diese Dörfer hinaus vor. Auf ihrem linken Flügel bahnten sich englisch-Britannien einen Weg durch die deutschen Verteidigungsweisen nordöstlich von Epernay. Rechts vom Angriff gelang es englischen und schottischen Truppen, über Rencourt-les-Cagnicourt hinaus vorzurücken in der Richtung gegen Queant. Sie nahmen mehrere stark befestigte feindliche Stellungen und das Dorf Moreuil. Südlich dieses Punktes rückten unsere Truppen ebenfalls vor. Sie schlugen einen starken feindlichen Gegenangriff östlich von Baulx-Bignacourt ab. Die feindlichen Truppen erreichten die Ränder und Beugny und nahmen Baulx-Bignacourt. In der Gegend von Le Transloy fanden den ganzen Tag über harte Kämpfe statt. In dieser Ortschaft wurden die feindlichen Gegenangriffe ebenfalls abgewiesen. Die englischen Truppen nahmen das Dorf ein. Zwischen Saillies und Peronne verjagten englische und australische Divisionen den Feind aus dem Wald St. Pierre-Baast und nahmen das Dorf Villaines. Oftlich und südlich von Peronne wurden deutsche Gegenangriffe von australischen Truppen abgewiesen, die dabei dem Feinde schwere Verluste zufügten. Mehrere Tausend Gefangene wurden gemacht. Im Laufe des Tages verwirklichten unsere Truppen viele Fortschritte an den Westranden von Lons. Auf der Ostsseite gewannen unsere Truppen weiteres Gelände; sie sind fortwährend in enger Berührung mit dem Feinde.

Englischer Bericht vom 2. September. Gestern abend nahmen walisische Truppen aus den östlichen Grafschaften Englands Saillies-Saillies nach schwerem Kampf. Die englischen Truppen sind näher an Transloy und Moreuil herangetragen, wo sie eine Anzahl Gefangener machen. Bei Rencourt-les-Cagnicourt wurden deutsche Stellungen südlich des Dorfes während der Nacht von englischen und schottischen Truppen genommen und einige Hundert Gefangene gemacht. In dem Abschnitt südlich der Scarpe griffen kanadische und englische Truppen um fünf Uhr morgens an. Sie melden gute Fortschritte. Im Lys-Fluss östlich von Estaires und besetzten Neuve Eglise.

Englischer Bericht vom 2. September. Unsere Truppen eroberten am 1. September einen Vorprung der feindlichen Stellungen nördlich von Alizay-Mahle und westlich des Warde. Ein feindliches Flugzeug wurde bei Serres abgeschossen und ging brennend nieder.

französischer Bericht vom 2. September, abends. Im Laufe des Tages rückten unsere Truppen vor, die gestern abend den Nordkanal auf der Höhe von Nesle überquerten hatten und auf dem Ostufer des Kanals und auf den Westabhängen der Höhe 77 Fuß lagten. Wir machen Erfolge. Zwischen Ailette und Misne legten wir unseren Vormarsch auf den Hochebenen östlich von Trou au Mont und Inonetis trocken erbitterten Widerstand fort. Wir nahmen Lemisy und Terny-Serain und machten außerdem Fortschritte nördlich von Trou. An der übrigen Front war der Tag ruhig.

## Was der Krieg bringt.

### Der deutsche Kronprinz über den Krieg.

Wie W.B. meldet, veröffentlicht das Mittagsblatt des "Neuen Wiener Journals" eine Unterredung seines Berliner Berichterstatters Dr. Friedegg mit dem Kronprinzen über die Kriegslage und den Krieg und schreibt:

Im Laufe der Unterredung sagte mir der Kronprinz, daß er in England Freunde hätte. Nach seiner Überzeugung hätte England in den Krieg eingegriffen, auch wenn wir nicht durch Belgien gezogen wären. Wir sind als Barbaren und Kriegsverüchte verachtet, während wir doch nichts wollten und wollen als unser Leben und unsere Entwicklung. Dieser Krieg ist und war in meinen Augen nichts anderes als ein Verteidigungskrieg. Ich habe den Krieg niemals für ein leichtes Manöver gehalten und war niemals der Ansicht, daß wir die Feinde zerstören würden. Ich halte es auch nicht für wünschenswert, daß die Feinde vernichtet werden, weil auf dieser Welt Platz genug ist für alle Nationen. Es muß allerdings auch Platz für Deutschland und seine Verbündeten sein. Als ich am 2. Mobilisierungstage, also am 3. d. 1914 Berlin verließ, erwartete ich die Kriegserklärung Englands für die aller nächsten Tage. Englische Großausläufer legten mir ungeniert im letzten Frieden, das ein Krieg mit uns unvermeidlich sei. Ich meinte aber, daß es zu den von den Engländern in die Welt geführten moralischen Grundlagen wenig passt, wenn man aus wirtschaftlichen Gründen die ganze Welt in einen Krieg gegen die Völker treibt, die nichts weiter verschuldet haben, als daß sie fleißiger und anspruchsvoller waren, als andere Völker. Um Demokratie und Freiheit und wie die Schlagworte sonst heißen mögen, mit denen die Entente darunter arbeitet, handelt es sich in Wirklichkeit keineswegs. Wenn unsere Gegner behaupten, ich wäre ein Kriegshasser, so ist das wahrscheinlich eine bewußte Lüge, jedenfalls ist es objektiv unwahr. Ich trat allerdings immer für eine starke Rüstung ein, weil ich erkannte, daß wir uns eines Tages würden gegen die ganze Welt zu verteidigen haben. Nachdem England in den Krieg eingetreten ist, zweifellos ich nicht, daß der Krieg schwer sein und lange dauern werde. Im Übrigen ist unsere gegenwärtige Lage sicher. Wir sind mehrmals im Laufe des Krieges in schwieriger Lage gewesen, als jetzt. Wir überwinden weit schwierigere Krisen, als jetzt. Ich sage den Krieg vor Auflösung als Verteidigungskrieg auf. Das will aber keineswegs liegen, daß wir nicht gelegentlich angreifen sollen, wo wir können, und zwar nach dem Grundsatz, die beste Parade ist meist der Sieg. Deutschland und die Verbündeten müssen den Krieg solange führen, bis die Gegner einsehen, daß wir nicht auszuhalten sind und daß es für sie kein Gewinn ist, den Krieg fortzuführen. Wenn die Gegner zu der Erkenntnis kommen, ist nicht alles verloren. Einmal aber wird die Erkenntnis kommen. Wir verfolgten nie solche Ziele, wie sie unsere Feinde in den Zeugnissen ihrer Staatsmänner dauernd proklamieren. Wir führen den Krieg, um unserer Bevölkerung abzuhelfen.... Unsere ernsten Gegner sind kein militärisches die Feinde. Sie sind höchst gefährlich. Marshall Foch ist ein genialer General, auch Foch ist ein bedeutender Führer. Die Engländer sind sehr gute Soldaten. Ihre höhere Führung verlogt. Die Amerikaner haben sie für eine quantitative negligeable gehalten. Ihre Macht auf dem militärischen Kriegsschauplatz ist deutlich jämmerlich, aber militärische Fähigkeit ist was wichtig, und wenn sie noch so viele haben. Ein Teil des überreichlich angreifenden Truppen lernen

ih bei meinen Armeen nur die Artilleristen kennen; sie leisten heitorragendes.

### Der österreichisch-ungarische Bericht.

W.B. Wien, 3. September. (Amtlich.) Nirgends größere Kampfhandlungen.

### Stimmen der Vernunft in Feindesland.

Unter den Kundgebungen der französischen Provinz für den Westfrieden steht der "Populaire" die aus Grenoble hervor, wo die deutsche Studentenschaft in angenehmer Erinnerung geblieben ist. Der Chefredakteur der Grenobler "Droit du Peuple", der für möglichst rasche Einberufung einer internationalen Konferenz der Genossen aller Länder eintritt, findet die volle Zustimmung Mistral, dessen Artikel darin gipfelt, daß die Entente-diplomaten, falls sie bei ihren für Deutschland schlechterdings unnehmbaren Forderungen beharrten, ein ihnen höchst unerwünschtes Kriegsziel erreichen, nämlich die absolute Einigung der deutschen Parteien, die Zurückstellung aller inneren Unstimmigkeiten und den engeren Anschluß an Deutschland.

"Populaire" veröffentlicht einen sehr energischen und warmherzigen Artikel zugunsten eines Westfriedens. Das französische Volk sei seit Kriegsausbruch nicht mehr durch die Wahlen um seine Meinung gefragt worden. Deshalb müßten die sozialistischen Verbände entscheidend handeln. Die Internationale müsse zusammen treten. Der Vorwand, daß die deutschen Mehrheitssozialisten sich noch nicht auf den Boden des Londoner Memorandums stellen, sei hinfällig. Ob denn Battenne und Thomas in Frankreich so handelten, wie man es von den deutschen Sozialdemokraten wünsche? Wie könnte man denn überhaupt wollen, daß vor der Konferenz schon alle Welt einig sei? Man solle die notwendigen Vorbereiungen treffen, damit die Konferenz in Ruhe und Ordnung verlaufe. Aber man dürfe es nicht so weit treiben und jede Antwort schon von vornherein aufzwingen wollen. Pflichtgetreue Sozialisten hätten nichts zu befürchten, umso schlimmer für die anderen. Das französische Volk verlangt den Frieden. Um schneller dazu zu gelangen, verlangen die Sozialisten eine sofortige bedingungslose Zusammenkunft der Internationale.

Dass solche vernünftigen Stimmen — so werden sie gerade von der deutschen bürgerlichen Presse bezeichnet, die selbst nicht selten in Erroberungspolitik macht — in den Organen der Sozialdemokratie laut werden, beweist, in welchen Kreisen die Einsicht und der Friedenswillen eine Stätte hat.

Die "Neu-yorker Times" erinnert die englischen Schützlinge daran, daß die nationale Konvention in Amerika für den auswärtigen Handel ebenfalls Gegenleistungstarife beantragte. Ein ehrlicher Gegenseitigkeitstarif sei zu begrüßen, aber ein solcher enthalte doch auch eine Bedrohung und solche Tarife erregten bisweilen böses Blut. Weiter sagt das Blatt. Ein Handelsboykott wäre ebenso ungerecht wie viele von Deutschlands Verbrechen. Man müsse Deutschland wirtschaftlich gesund erhalten, damit es seine Kriegsstraßen leisten könne. Kein Bund der Nationen könne gegründet werden auf einander widersprechende Interessen oder auf Vergewaltigung der Interessen anderer.

### Das Ende des Ententeormarsches?

Eine Notiznote bereitet auf das Ende des Ententeormarsches vor. Infolge der Geländehärterkeiten sei ein Eingreifen der Taxis unmöglich geworden. Man müsse daher damit rechnen, daß sich das Vordringen verlangsamt. — Der "Petit Parisien" warnt in einer Besprechung der Kriegslage vor der Hoffnung auf einen raschen Sieg.

### Gewaltsame Einführung der Dienstpflicht in Island.

Die englische Regierung hat nun, wie aus dem Haag gemeldet wird, definitiv beschlossen, Ende nächsten Monats die allgemeine Wehrpflicht in Island mit Gewalt durchzusetzen. Sie wird die Besatzungstruppe bis dahin auf 300 000 Mann bringen und mit außerordentlich viel Maschinengewehren versehen. Mit Wilson hat sie sich verständigt.

### Der britische Gewerkschaftskongress

wurde Montag eröffnet. Seine Verhandlungen verdienen großes Interesse, denn sie lassen erkennen, welche Stellung die organisierte Arbeiterschaft Englands zu großen Fragen des Friedens und der Kriegsfortsetzung einnimmt. Heute liegt erst ein Bericht des bürgerlichen holländischen Blattes "Rotterdamse Courant" über die Eröffnung vor, die aber schon zeigt, daß die Strömung nach Wiederherstellung der Internationale und Verhinderung eines demokratischen Friedens in der Leitung bei der Führer hat. Wir lassen die Londoner Meldung des "Courant" vom 3. September folgen:

Heute wurde der Kongress der britischen Gewerkschaften eröffnet. Dr. Birkende, Ogden protestierte gegen den Versuch Wilsons, des Vorsitzenden des Bundes der Seelute, eine belauschte sozialdemokratische Arbeiterpartei zu bilden. Dieser Prozeß fand jedoch Zustimmung. Ogden betonte besonders den Wert einer tadellos funktionierenden internationalen Arbeitersorganisation: er äußerte die Überzeugung, daß in diesem Augenblick eine grundjährige Einigung über eine internationale Konferenz zur Befriedigung der Friedensziele erreichbar wäre. Er befürwortete die Politik einer Zusammenarbeit zwischen dem Gewerkschaftskongress und der Arbeiterpartei in England. Ferner tritt er aus, daß die Neuerung der sozialdemokratischen Parteien in den feindlichen Ländern zu dem Kriegsprogramm der englischen Arbeiter ebenfalls zeige, daß eine Einigung über die Bedingungen, unter denen eine internationale Konferenz stattfinden könnte, möglich wäre.

Er drückte erneut die Aussage des Kongresses in Blackpool in Erinnerung, daß eine internationale Konferenz einem dauerhaften demokratischen Frieden voransezugehen müsse. Hauptfachlich aus Gründen, die Thomas in andern Worten bekannt gemacht hat, daß nämlich dieser Krieg nicht der letzte sein werde, wenn nicht die Demokratie der Welt sich daran mache, denjenigen das Szepter aus der Hand zu nehmen, die in der Vergangenheit bezügt water, kraft einer auf Irland befindlichen geheimen Diplomatie das Schwert zu ziehen. Die Demokratie müsse selbst als ein entscheidender Faktor in allen Angelegenheiten, die sowohl mit ihrem Glück und ihrem Bezechen zusammenhängen, auftreten. Er lenkt, daß der Krieg mit allen Mitteln den Frieden herbeizuführen, zu einem Frieden um jeden Preis führen müsse und gab weiter an, welchen Einschränkungen die Befürchtungen der internationalen Konferenz unterworfen sein sollten. Ogden erwähnt, daß die gegenwärtige Sowjetkonferenz über 4½ Millionen Stimmen verfügt.

### Der breiter Zusatzvertrag ratifiziert.

Zum "Ismeria" wurde in der Montagsitzung des Zentralerziehungsrates der ratifizierte Zusatzvertrag zum Breiten Frieden, nachdem Swetlow unterschrieben hatte, noch Montag abend mit einem diplomatischen Kurier nach Berlin gebracht. damit der Austausch der ratifizierten Verträge am 6. September erfolgen kann. Auf einer Sitzung der Moskauer Staatsräte, der Kommunistischen Partei erklärte Lenin am 2. August laut "Borba", in Gegenwart von 500 Menschen bei

verschlossenen Türen einen Bericht über den Inhalt des neuen Abkommen. Der Berichterstatter wies auf eine Reihe von Verbesserungen hin im Vergleich mit dem des Breiten Friedens und der hieraus folgenden Lage. Er sagte: Wir bekommen eine Reihe von Städten und Gouvernements zurück und erhalten volle Freiheit bei der Nationalisierung unserer Wirtschaft. Die Konferenz nahm einstimmig die von dem Berichterstatter eingebrachte Resolution an über die Anerkennung der auswärtigen Politik des Rates der Volkskommissare.

### "Unlogischer Ruddelmaulde im Osten".

Diese Worte stehen in einem schwerindustriellen Blatte, der "Deutsche Bergwerkszeitung", und sind enthalten in einer Artik, die sich zwar gegen den Brest-Litowsker Frieden überhaupt richtet, die aber angedeutet erst durch die bekannten Zusatzverträge und die Königsmacherei provoziert ist. Das Blatt schreibt:

"Nachdem Russland zusammengebrochen und zwischen den jetzt dort herrschenden Gewalten und uns der Friede vom Brest-Litowsk geschlossen worden war, hätte es unter Bestrebungen sein müssen, dem Land so viel als möglich auf die Beine zu helfen und das Verhältnis zu ihm so freundlich wie möglich zu gestalten. Es stellte sich bald heraus, daß der in Brest abgeschlossene Friede uns die Freundschaft des russischen Volkes nicht ermordet hat und nicht wieder erworben können. Es scheint, als ob unsere Politik diese Gedanken nicht zu eigen gemacht hätte, denn das, was mit nach Brest-Litowsk getan haben, war keineswegs geeignet, uns die Gerechtigkeit des russischen Volkes zu gewinnen... Wir müssen im Osten klare Bahnen schaffen. Der unglaubliche Ruddelmaulde, der dort mit unserer Hilfe geschaffen worden ist, muß beseitigt werden, denn im Osten stehen allem Unscheinbare nach Entwicklungen bevor, die wir nur Hand in Hand mit der Sowjetregierung zu unsern Gunsten beeinflussen können."

Wir sind nicht genug Optimisten, um anzunehmen, daß dies das Zeichen eines beginnenden Umschwunges im anderen Lager sei. Eine Schmalke macht gewiß keinen Sommer. Aber es ist gewiß weit gekommen, daß ein kapitalistisch so gut dressiertes Blatt wie das zitiert, sich einmal veranlaßt sieht, alle Rücksichten beiseite zu schieben und der politischen Wahrheit die Ehre zu geben.

### Der Anschlag auf Lenin.

Der Moskauer Sonderberichterstatter der "Frankfurter Zeitung" meldet: Nach dem in der "Iswestija" veröffentlichten Bulletin ist der Zustand Lenins trübselig aber verhältnismäßig beständig.

Beide Schüsse trafen die Lunge, doch scheinen wichtige Arterien nicht verletzt zu sein. Die 25jährige Attentäterin gehört einer gutsierten Familie an. Es soll sich um den Ratsherrn der Witwe eines hingerichteten Offiziers handeln. Offiziell verweist man allerdings nachdrücklich auf den politischen Hintergrund. Die Täterin bezeichnet sich selbst als Mitglied der Partei der rechten Sozialrevolutionäre, der Partei Tschernows, des früheren Vorsitzenden der Konstituante. Die Aburteilung der Attentäterin wird nicht durch eine außerordentliche Kommission, sondern durch einen öffentlichen, aus Arbeitern zusammengesetzten Gerichtshof erfolgen. In Sowjetkreisen bezeichnet man auch dieses Mal Sowjetkum als den Organisator der beiden Attentate. Ein Mitglied der Sowjetregierung äußerte, man beabsichtige die Regierungen der früheren Verbündeten Russlands wissen zu lassen, daß man bei weiteren Attentaten mit Attentaten auf die Staatsmänner der Entente in deren eigenen Ländern antworten werde.

### Eine antibolschewistische Verschwörung aufgedeckt.

"Iswestija", das amtliche Organ der Räteregierung, veröffentlicht einen langen Bericht über die Verschwörung, welche durch die anglo-französische Diplomatie angelegt und darauf gerichtet war, durch Besteckung eines Teiles der Räteruppen sich des Rates der Volkskommissare zu bemächtigen und die militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Besteckungen arbeitet, ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall eines gelungenen Umschlages eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung veröffentlicht werden und geäuschte Verträge fabriziert werden sollten, um die geeignete Atmosphäre für eine Wiedererneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen.

Durch die Hände nur eines der Agenten, des englischen Leutnants Rayb, gingen in den letzten anderthalb Wochen 1 200 000 Rubel zu Besteckungszwecken. Die Verschwörung wurde aufgedeckt dank der Standhaftigkeit jener Truppenkommandeure, an welche sich die Verschwörer mit Besteckungsanträgen wandten. In der Wohnung der Verschwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Lockhardt zu erkennen gab. Nach Feststellung seiner Person wurde der verhaftete Lockhardt sofort freigelassen. Die Untersuchung wird energisch fortgeführt.

### Rücktrittsabsichten des Warschauer Kabinetts.

Die Warschauer Presse beschäftigt sich mit der Möglichkeit des Rücktrittes des Kabinetts Steczkowsky. Unter den Kandidaten für den Posten des Premierministers werden genannt der ehemalige Ministerpräsident Kucharczewski, der aber die Annahme des Posten ablehnt, Prinz Janusz Radziwill, der Vizepräsident des Staatsrates Miliulowski-Pomorski und auch der Vertreter des Regierungsrats in Moskau Lednicki.

### Die Nähe der finnischen Bourgeoisie.

Die "Neue Zürcher Zeitung" meldet aus Helsinki: Bis Ende August sind hier 32 700 Rote Gardisten wegen Landesverrats verhaftet worden. 1775 wurden freigesprochen, alle anderen erhielten lange Freiheitsstrafen. Der frühere Volkskommissar Sulmin erhielt 10 Jahre Zuchthaus, der Sozialistische Sekretär Malonen 12 Jahre Zuchthaus.

Das "Verbrechen" der Verurteilten bestand in dem Bestreben, ihrem Land eine Staatsform zu geben, die den Wünschen der Arbeiterschaft entspricht.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Ein Wahlrechts-Kuhhandel in Aussicht?

Günstige Aussichten für ein Wahlrechts-Kompromiß glaubt die "Vossische Zeitung" vom Montag abend vorherzusehen zu können. Sie schreibt:

"Heute vormittag traten im Herrenhause die beiden Fraktionen zu Vorbesprechungen über die Wahlrechtsvorlage zusammen, um die Berichte ihrer Unterkommissionen entgegenzunehmen. Man hofft, bis morgen abend mit der Auseinandersetzung innerhalb der Fraktionen zu Ende zu kommen. Dann werden sich die Fraktionen wieder nach Hause begeben, die Ausschüsse aber weiterarbeiten. Es wird mit allem Ernst und Eifer von beiden Seiten auf ein Kompromiß hingearbeitet. In der linken Fraktion sind gewisse Widerstände infolge des Berichts ihres Unterausschusses behoben worden. Was die rechte Seite antrifft,

# Der amtliche Kriegsbericht.

MTB. Großes Hauptquartier, 4. Sept. (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Bochum.

Beiderseits der Lys hat sich der Feind in ständiger Kampf mit unseren Truppen bis an die Linie Wulverghem — Nieppe — Mac — St. Maix — Darente — Nieuwbourg vorgearbeitet. Unsere gemischten Abteilungen haben ihm in den Kleinkämpfen wacker widergestellt und ihm durch Vorstöße und Angriffe Gefangene abgenommen. An der Schlachtfestlinie zwischen Scarpe und Somme vor dem Tag zuvor haben während der vorletzten Nacht unsere Truppen in die Linie Arleux — Moerbeke — Marmancourt zurückgekommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden planmäßig und ungehört vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Veronne hat der Feind seine Angriffe gestoppt nicht wiederholt.

Beiderseits von Monson führt der Feind stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhengelände zwischen Champagne und Bussu richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittag und Nachmittag gegen die bewährte 231. Infanterie-Division anstürzte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten restlos abgewiesen.

An der Ailette erkundungsgeschäfte. Vorstöße des Feindes gegen Coucy le Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Aisne setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach starker Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an. Sie wurden vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

Ein solches Eingeständnis der aldeutschen Kriegstreiber ist immer möglich; es wird manchem geistig Blinden die Augen öffnen.

## Der Staatssekretär für Mitbenutzung der Kanzel.

D. Weber (Bonn) hatte an den Staatssekretär v. Hinze ein Schreiben gerichtet, die leitenden Staatsmänner möchten doch mehr als bisher in der Öffentlichkeit kraftvoll und entschieden gegen unsere Feinde auftreten. Darauf hat er folgende Antwort erhalten:

Auswärtiges Amt, Berlin den 24. August 1918. Sie haben sehr recht: wir müssen alles tun, um die Stimmung unseres Volkes zu heben. Dabei darf uns die Kirche nicht im Sinn lassen. Von der Kanzel herab müsste die Zuversicht auf eine siegreiche Beendigung des Krieges gestärkt werden. Ich bin gänzlich, in diesem großen Feste auf Ihre Mitarbeit rechnen zu können. In ausgezeichneter Hochachtung Euer Hochwürden ergebenster Hinze.

Besser als Kanzelreden würde eine klare Kriegsziel-nostitut der Regierung auf die Volksstimmung wirken.

## "Reden wir nicht mehr vom Frieden!"

Wenn es einen Mann im Deutschen Reich gibt, der alleinische hat, still zu sein, so ist es der Vorsitzende der Vaterlands-Partei, der frühere Chef des Reichsmarineamts Herr v. Tirpiz. Dieser veröffentlicht aber in der ihm geistesverwandten „König-Wolfszat“ ein längeres Schreiben, worin er den Staatssekretär Dr. Solf und den Prinzen Max von Baden wegen ihrer Reden ablehnt, dagegen den Kriegsminister v. Stein, wegen eines (wirlich nichts Neues enthaltenden) Interviews, das er mit der „Berl. Morgenpost“ hatte, über den grünen Tee lobt. Nach längeren Ausführungen über die Gefahren der sozialen Methoden schließt er:

Es gilt also, solche Blößen in der Zurückweisung der feindlichen Propaganda zu vermeiden.

Reden wir nicht mehr vom Frieden, nachdem der Feind genugsam gezeigt hat, daß er den Frieden nicht will, sondern befrüchten wir uns auf kraftvolle Bekämpfung seiner militärischen Macht und seiner niedrigen Verleumdung bis sich unzweifelhafte Anzeichen seiner Sinnesänderung ergeben.

Wir geben der Vollständigkeit wegen auch diese Meinungsäußerung des Herrn v. Tirpiz wieder, damit man weiß, woran man sich nicht zu halten hat.

## Für unsere Frauen.

### Die Entlassung des Jahrgangs 1870.

Der Reichstag hat einstimmig in einer Resolution den Reichstag erkannt, daraufhin zu wirken, daß auch der Jahrgang 1870 zur Entlassung kommen soll. Die Militärverwaltung hat bisher dieser Resolution eine Folge nicht gegeben und wird, wie wir hören, auch in der nächsten Zeit dazu nicht in der Lage sein. Die besetzten Gebiete erfordern eine derart große Anzahl von Wachmannschaften und der Austausch der älteren Leute wiederum macht fortwährend Stellung neuen Erfuges notwendig, sodass der Jahrgang 1870 in den nächsten Monaten noch nicht zur Entlassung kommen wird. Doch soll dafür gesorgt werden, daß die Angehörigen dieses Jahrganges nach Möglichkeit in den Heimatgarnisonen Verwendung finden.

### Der Stiefelzug.

Die Sanitätsabteilung im Kriegsministerium hat bestimmt, daß bettämputierten kriegsbeschädigten Landwirten an Stelle des einfachen Kunstscheites ein Stiefelzug geliefert werden darf, da solcher für diesen Beruf — besonders beim Pflügen, Mähen, Hauen, Grähen und Stehen im hohen Gelände wie im Weinbau — Vorzüglichkeit einen hohen Nutzen haben kann. Bei einfachen Stiefelzügen ohne abnehmbaren fühlenden Fuß fällt aber das sonst für das einfache Kunstschein gewohnte Schuhpaar fort.

## Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 4. September.

Die weitere Erhöhung der schon so hohen Milchpreise beschäftigt gegenwärtig die Verwaltungen der meisten deutschen Städte. Auch in Lübeck tritt man sich in behördlichen Kreisen mit der Absicht, abermals eine etwa 25prozentige Vertreuerung der Milch einzutreten zu lassen. In weiten Kreisen der Bevölkerung, die so schwer unter den gegenwärtigen Verhältnissen zu leiden hat, wurde ein solcher Schritt die Erhöhung nur noch wesentlich verstärken. Deshalb wollen wir dringend davor warnen. Notwendig ist, daß auch die Bürgerschaft dazu das Wort nimmt. Das soll auch in Altona geschehen, wo die sozialdemokratischen Stadtverordneten Bischof, Siewert und Stoll folgenden Dringlichkeitsantrag an die städtischen Kollegen gerichtet haben:

Nach Mitteilungen, die in der letzten Sitzung der Altonaer Lebensmittelkommission gemacht worden sind, droht eine enorme Vertreuerung der milchwirtschaftlichen Produkte schon für die aller nächste Zeit. Diese Tatsache muß um so größere Erhöhung in den Kreisen der Verbraucher hervorrufen, als eben erst das Brot und andere wichtige Lebensmittel verteuert worden sind. Wir beantragen bei den städtischen Kollegen, zu beschließen: Die städtischen Kollegen in Altona protestieren gegen die unbegründete hohe Vertreuerung der milchwirtschaftlichen Produkte (Milch und Butter) und erheben insbesondere Einspruch dagegen, daß die Vertreuerung schon vor Beendigung des Weideganges eintreten

sollten. Diesen ziehen, ihm (mit Ausnahme der Berufsschule) vom Staat übertragenen ordentlichen Aufgaben treten aber noch mancherlei außerordentliche an das Jugendamt heran. Vor allem stellt der Krieg gleich eine Menge neuer Anforderungen, die Kriegen mussten vergrößert und neue geprägt werden, die Schuleitung erweitert werden und derartige Einrichtungen auch während der Ferien geöffnet bleiben. In allen solchen Fällen beschränkt sich das Jugendamt darauf, anregend und fördernd zu wirken; selbsttätig greift es nur dann ein, wenn sich keine andere Stelle dazu bereitfinden läßt. Das ist wohl auch der einzige Weg, mit dem Bereitwillige die benachbarte Gebiete bedienen, dauernd in Frieden und Freundschaft zu leben.

Im Stadthallen-Theater hielt gestern abend der hier gern gelesene Schauspieler Herrschaftlicher Diener gesucht das Publikum in bester Laune. Den frischen Stoff gab Herr Kauln elegant, gewandt und mit jener legenden Unverstörenheit, die immer bühnenwirksam ist. Als auf die Freie gehender alter Lebemann machte Herr Schwatzguth, wie stets in ähnlichen Rollen, eine sehr erheitrende Figur. Von den weiblichen Mitwirkenden stand die fröhliche Isle des Fräulein Erlé im ersten Rang. Auch die übrigen Mitwirkenden gaben sich redliche Mühe. Stück und Wiedergabe fanden dann auch eine überaus befällige Aufnahme. — Heute abend geht es der unverlässlichen Schauspieler „Der Raub der Sabine“ zur Aufführung, worauf wir auch an dieser Stelle empfehlend hinweisen möchten.

wh. Zirkus Straßburger. Das gerüttigte Riesencafé war bei der gestrigen großen Eröffnungsvorstellung dicht gefüllt. Ein Beweis, welche Vorliebe das hiesige Publikum für jüngstes Künste hat. Die dargebotenen Leistungen lohnen den Besuch. Den Reigen eröffnet eine gut dressierte Bärengruppe, bestehend aus drei riesigen Eisbären, sechs braunen und einem schwarzen Krähenbären. Mit einer gewissen komischen Würde zeigt die Familie des Meisters Berg ihre Künste. Mr. Löder ist nicht nur eine gefällige Erscheinung, sondern auch ein gute Parforcejäger und Voltigeur. Mit einem gewissen Grauen sieht man die Produktionen des feuervielen und feuerspeienden Menschen Kubini, dessen Mund und Schlund unempfindlich gegen helles Feuer sind. Viel anmutiger und amüsanter sind seine großartigen Handfischiessen. Die zwei Wunderkinder bilden glänzende turnerische Leistungen am Barren und Schleuderstab, während Klowenz sind nicht nur vollkommene Spazierläufe, sondern auch tüchtige Turnerakrobaten. Sehr vornehm ritt Herr Direktor Straßburger die ungarnische Stute „Zardastürfin“ in allen Galanzen der hohen Schule. Auch die Pferdewrassen können sich sehen lassen, wie überhaupt das Pferdematerial — trotz der großen Not für Mensch und Tier — noch in einer ganz vorzüglichen Verfassung ist. Den Schluss bildet ein regelrechter Ringkampf, der, aus zwei galoppierenden Pferden stehend, ausgeführt wird. Das Publikum nahm jede Nummer mit starkem Beifall auf.

Der große Betrag bei der Preußischen Staatsbank brachte den Dieben 600 000 Mark, nicht 600 000 Mark, wie infolge eines Drucksfehlers von uns gestern gemeldet wurde.

\* Die Reinmachfrau als Zigarrendiebin. Ermittelt wurde eine Reinmachfrau aus der Schönfamiliestraße, die aus einer Gastrwirtschaft in der Holstenstraße, wo sie mit Reinmachfrau beschäftigt war, etwa 57 Alten Zigarren gestohlen hatte. Um die Zigarren aus dem Hause ihres Arbeitgebers forschaffen zu können, ließ sie ihre Schwester morgens früh dorthin kommen, der sie die Zigarren zustellte. Letztere dürfte sich daher wegen Beihilfe zum Diebstahl zu verantworten haben. Die Zigarren sind von der Diebin verfaust worden. Nur ein sehr geringer Teil der gestohlenen Zigarren konnte wieder herbeigeführt werden.

\* Zur Anzeige gebracht wurde ein auf einem im hiesigen Hafen liegenden Dampfer bedienter Matrose, der seinem Kapitän einen wertvollen Goldstiel gestohlen hatte.

\* Ein betrügerischer Hilfslehrer. Entgegenommen wurde ein in der Lachswehr-Allee wohnender Hilfslehrer aus Jülich wegen Betruges und Unterschlagung. Der unehrliche Hilfslehrer, der sich falsch als Doctor bezeichneten ließ, hatte mehrere hier und auswärts wohnende Herrschaften um beträchtliche Beträge dadurch geschädigt, indem er ihnen vorspielte, in der Lage zu sein, hier preiswerte Lebens- und Genussmittel kaufen zu können. Letzteres war aber keineswegs der Fall, sondern es war dem Betrüger nur darum zu tun, sich in dem Besitz größerer Geldsummen zu sehen, die er auf Reisen mit Frauenspersonen hindurchbrachte. Er hat ferner in einer Schule, wo er als Hilfslehrer beschäftigt war, von den Schülern seiner Klasse Gelder gesammelt, die zu späteren Reisen und zur Beschaffung von Büchern öfteren sollten. Diese Gelder hat er ebenfalls hindurchgebracht.

\* Entwendeter Unterrod. Aus einem Hause in der Marendorffstraße ist ein feiner, weißer Leinenunterrod mit Stiferei (Weintrunkentmuster) und einer weiße Unterkappe abhanden gekommen und vermaßlich gestohlen worden.

\* Die Festnahme eines sog. schweren Jungen gelang gestern nachmittag zwei Beamten der Kriminalpolizei in der Nähe der Volksküche im Fünfhausen. Dort fiel ihnen ein junger, kräftiger Mann auf, der eigentlich gesleidet war. Als sie sich ihm nähern wollten, ergab er die Flucht. Er konnte aber eingeholt und festgenommen werden. Die nähere Untersuchung ergab, daß er in der Nacht zum 1. d. Ms. aus dem Untersuchungsgefängnis in Schwerin ausgetragen war, wo der mehrfach vorbestrafte Mensch wegen Einbruchsdelikts untergebracht gewesen war.

\* Er konnte es nicht lassen. Entgegenommen wurde ein mehrfach vorbestrafbar, jetzt 19 Jahre alter Arbeiter von hier, der sich am 26. v. Ms. seiner Strafhaft dadurch entzogen hat, daß er, mit Lügensarbeit beschäftigt, die Flucht ergab. In der selben Nacht führte er schon wieder einen Einbruchsdelikts in einer Villa der Bittarstraße aus, wo ihm ein Herrenanzug, ein Opernglas und Bettwäsche in die Hände fiel. Bei dem Versuch, diese Sachen zu verkaufen, erregte er aber Verdacht, worauf er festgenommen wurde.

\* Einbruch. In der Nacht zum 31. v. Ms. sind aus einem Hause in der Lindenstraße folgende Sachen mittels Einbruches gestohlen worden: 12 silberne Teller, 12 Löffel mit Elfenbein Griff, 12 Gablen mit Elfenbein Griff, 18 Frühstücksteller, 12 silberne Frühstücksteller, 12 silberne Eierlöffel, eine silberne Medaille als Schlüsselanhänger, ein goldenes Kästchen mit Anhänger, ein Paar goldene Ohrringe, seltner verschwundene Lebensmittel, wie Brot, Schmalz und Eier.

Neuhans (Ost). Zwei größere Höfe niedergebrannt sind in der Nacht zum Montag in der Gemeinde Warstäde, und zwar die gehobenen Gebäude des Hofs des Hofbesitzers H. Früchtentrich und die Gebäude — bis auf eine abseits stehende Scheune — des Gastwirts Oeffermann. Bei dem starken Sturm gewann das Feuer schnell solche Ausdehnung, daß nur wenig von dem landwirtschaftlichen Inventar und dem Mobiliar gerettet werden konnte, wie ebenso Utensilien mit vernichtet worden sind. Vieh ist jedoch nicht umgekommen, da es sich auf den Weiden befand.

Gishorn. Von Bienen getötet. Das Opfer eines Bienenstichwurms wurde das 1½-jährige Tochterchen des Landwirtes Buse in Hillende. Das Kind wurde von andern Kindern in die Nähe einer Biene laufen am Dorte gefahren. Als der Schwarm sie überfiel, ließen die Kinder vor Angst davon und ließen den Wagen stehen. Ein Herr, der auf das Geschrei hinzukam, fand die Kleine durchbohrt und bereits tot vor.

Hornbittel. Das Opfer eines Mordtodes wurde in Hornbittel die 70jährige Witwe eines Stellmachermeisters Otto. Sie wurde vor dem Schranken, in dem sie das Geld aufbewahrte, mit einem Stellmacherhaken erschlagen aufgefunden. Ihr Kopf war mit einem schwarzen Tuch umwickelt, das der Mörder über die Frau gebunden hatte, offenbar um sie am Schreien zu verhindern. Frau Otto bewohnte ihr mitten im Dorf befindliches Haus ganz allein. Ihr einziger Sohn steht im Felde. In dem

es scheint, daß der Mörder sich unsicher fühle und deshalb von einem Raube absah.

**Walsrode.** Ein Wachmeister erschossen. Dem hiesigen Gendarmeriewachtmeister Wulffmann gelang es in Gemeinschaft mit seinem Schwarmstedter Kollegen Herrmann, zwei Ehrbrecher (angeblich Polen) festzunehmen, die in Hademstorf einen Einbruch verübt und in Fulde Leinen geholt hatten. Man brachte den einen der Verbrecher nach Walsrode, während der andere von H. nach Schwarmstedt geführt und dort häufig im Spitzenhau untergebracht wurde. Beim Abholen am anderen Morgen verjagte der zweite Gefangene zu entweichen, er wurde aber von Wachmeister H. ergriffen; beim Handgegenwege ergriff er den Revolver des Beamten, mit dem dieser auf ihn geschossen hatte, und gab zwei Schüsse auf H. ab, von denen einer den Wachmeister ungünstig traf, daß dieser infolge der Verblutung nach kurzer Zeit verstarb. Der Verbrecher wurde flüchtig, man holte ihn aber ein und brachte ihn nach Verden ins Gefängnis.

## Aus Nah und Fern.

Wieder zwei Personen an Pilsvergiftung gestorben. In Potsdam ist der 73 Jahre alte Gartenarbeiter Franz Milkowski an Pilsvergiftung gestorben. Einen Tag später starb auch seine 68 Jahre alte Frau an Pilsvergiftung. Die Eheleute hatten Pils gegessen, die Milkowski selbst im Walde gerauht hatte.

## Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme und Enteignung von Sonnenvorhängen und ähnlichen Gegenständen.

### I. Beschlagnahme.

#### § 1.

##### Von der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen: Sämtliche zur Verwendung als Schutz, Verhüllung, Ausschmückung oder für sonstige Zwecke an Wänden, Türen, Fenstern, Schränken, Schaukästen, Regalen sowie sonstigen Gestellen, Aufbauten und Vorrichtungen bestimmte Sonnenvorhänge, Gardinen, Stores, Rollos aus und gleichen Spezien dienende ähnliche Behänge, soweit sie nicht zur gewerbsmäßigen Veräußerung oder Verarbeitung bestimmt sind.

#### § 2.

##### Ausnahmen.

Ausgenommen von den Bestimmungen dieser Bekanntmachung sind:

- Nach § 1 an sich betroffene Gegenstände, die sich in einem Privathaus oder in einer Dienstwohnung befinden und lediglich dem Bedürfnisse dieses Haushaltes oder dieser Dienstwohnung zu dienen bestimmt sind: zu Privathaus oder Dienstwohnung sind auch diejenigen Räume zu rechnen, die neben dem Haushalt- oder Wohnungspunkt gleichzeitig zu beruflichen oder gewerblichen Zwecken benötigt werden.
- Behänge, die sich in einem zum Gottesdienst bestimmten Gebäude befinden und lediglich dem Gottesdienste zu dienen bestimmt sind.
- Die im Eigentum der öffentlichen Verkehrsanstalten befindlichen und zur Verwendung in deren Verkehrsmitteln bestimmten Behänge.
- Fußgardinen und durchbrochene Gardinen.
- Behänge aus Seide, Halbseide und Kunstseide.
- Behänge, zu deren Herstellung ausschließlich Papiergarne verwendet sind.
- Alle von den Heeresverwaltungen oder der Marineweiswaltung für ihren Bedarf beschlagnahmten Behänge.

#### § 3.

##### Von der Beschlagnahme betroffene Personen und Stellen.

###### Von der Bekanntmachung werden betroffen:

Alle Besitzer — Eigentümer, Gewahrtsammler — (natürliche und juristische Personen), einschließlich öffentlicher Körperschaften und Verbände) der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände. Die Beschlagnahme erreichet sich also auch, soweit nicht die Ausnahmefälle des § 2 vorliegen, auf Gegenstände in freilichem, häufigem, kommunalem Besitz, Reichs- oder Staats-

#### § 4.

##### Beschlagnahme.

Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände werden hiermit beschlaghaft. Die Beschlagnahme wird mit dem 28. Juli 1918 wirksam.

#### § 5.

##### Wirkung der Beschlagnahme.

Die Besitzer der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände sind verpflichtet, diese aufzubewahren, pfleglich zu behandeln und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Handlungen vorzunehmen. Diese Verpflichtungen erlösen erst dann, wenn die Beauftragten der Reichsbekleidungsstelle diese Gegenstände übernommen haben.

An den beschlagnahmten Gegenständen dürfen unbeschadet der Bestimmungen des Absatz 1 Veränderungen, insbesondere Ortsveränderungen und Verarbeitungen, nicht vorgenommen werden. Ortsveränderungen im Zusammenhang mit einem Umzug sind zulässig. Rechtsgerichtliche Verfügungen über sie sind verboten. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollziehung oder Aufforderung erfolgen. Der Erwerb der von der Beschlagnahme betroffenen Gegenstände ist verboten, es sei denn, daß er mit Zustimmung oder auf Anordnung der Reichsbekleidungsstelle oder der von dieser mit Durchführung des Zustusses (§ 10) beauftragten Personen oder Stellen erfolgt.

Die Befugnis zum einzweiligen ordnungsmäßigen und bestimmungsgemäßen Gebrauch bleibt unberührt.

Die Reichsbekleidungsstelle behält sich vor, auf Antrag Gegenstände, die von der Beschlagnahme betroffen sind, von dieser freizugeben.

### II. Bestandsaufnahme:

#### § 6.

##### Meldepflicht.

Der am 28. Juli 1918 (Stütztag) beschlagnahmte Gegenstände in seinem Besitz (Eigentum, Gewahrtsammler) hat, insbesondere, wenn die Obhut über solche Gegenstände amvertreten ist, in verpflichtet, diese Gegenstände auf dem vorgeschriebenen Meldebogen anzugeben.

Hat der Eigentümer beschlagnahmte Gegenstände dritten Personen als Mietbrucher, Wandgäubiger, Fächer, Pierer, Verwahrer oder in einem ähnlichen Verhältnisse, auf Grund dessen diese dritten Personen ihm gegenüber auf Zeit zum Besitz berechtigt oder verpflichtet sind, überlassen, so sind nur diese dritten Personen zu der Meldung verpflichtet.

Bei Übergabe der Meldung zur Reinigung oder Ausbehandlung an dritte Personen entfallen die nach Absatz 1 und 2 Meldepflichten nicht von der Erfüllung der Meldung. Die Personen, denen beschlagnahmte Gegenstände am Stütztag zur Reinigung oder Ausbehandlung überlassen sind, sind in diesem Falle nicht meldepflichtig.

Bei behördlichen Zwecken dienenden Räumen ist nur die mit der Verwaltung der beschlagnahmten Gegenstände betraute behördliche Person zur Meldung verpflichtet.

#### § 7.

##### Meldebogen.

Beide Ausfertigungen des Meldebogens (A und B) sind vom Meldepflichtigen vollständig und richtiggelesen anzugeben.

In ihrem, Brandenburgischen Straße 8 bezeichneten Laden wurde die 37jährige Milchhändlerin Klara Gehler geb. Hahn von zwei Bürgern erdrosselt. Die Banditen plünderten die Ladentasse. Der hinzugekommene Schwager, der 44jährige Schlosser Wilhelm Kleiber, wurde von einem der Täter durch einen Hammer schläg schwer verletzt und mußte in eine Klinik gebracht werden. Die Täter wurden verfolgt, einer konnte festgenommen werden. Er wurde als der 28jährige Russe Wojslawski aus Wilna festgestellt.

**Schwerer Unglücksfall.** In der Papier- und Zellulosefabrik "Feldmühle" in Schotwin bei Stettin platzte Montag vormittag das Hauptkesselstroh. Durch den anschließenden Dampf wurden der Arbeiter Trüger und der Zimmermann Michael sofort getötet, mehrere andre Personen schwer verletzt. Der Sachschaden ist erheblich, der Fabrikbetrieb auf einige Zeit unterbrochen.

**Kassenraub auf dem Breslauer Hauptbahnhof.** Ein Einbruch in die Schalterkassen des Hauptbahnhofes wurde in Breslau verübt. 120 000 Mark, die zur Lohnzahlung in einer Kassette bereitgehalten und im Kellergang eingeschlossen waren, wurden geraubt. Die Kassette wurde später in einem Kellerschacht des Bahnhofsgebäudes leer vorgefunden. Der Heizer, die nichts allein im Bahnhofe beobachtet, war verhaftet.

**Einführungsklausur auf dem Rhein.** Ein Fahrradlenker, der mit 10 Personen besetzt war, ist, wie aus Koblenz gemeldet wird, bei Engers getötet und untergegangen. Von den Insassen fanden zehn Personen den Tod in den Wellen, darunter acht Kinder.

**Feuerbrunst in Samson.** Wie die türkischen Blätter melden, sind bei einer Feuerbrunst in Samson am Schwarzen Meer 200 Häuser und 100 Läden eingeebnet. Der Schaden wird auf 2 Millionen Pfund geschätzt.

lebster, verheiratet und Vater von sieben Kindern. Von den Männern fehlt jede Spur.

**Massen-Rohsleihvergütungen in Kamen.** Vor einigen Tagen zeigten sich bei verschiedenen Personen in dem westfälischen Städchen Kamen Vergütungsverkrankungen, die auf den Genuss von Pferdesalz zurückgeführt werden. Von einem zum andern Tage nahmen die Vergütungen zu und erreichten schließlich großen Umfang. In einzelnen Familien liegen sämtliche Angehörigen schwerkrank darunter. Die Vergütungen erstrecken sich über die ganze Stadt. Etwa dreihundert Personen befinden sich in ärztlicher Behandlung. Leider sind infolge der Vergütungen bereits achtzehn Menschen Leben zu beklagen.

**Schiffungsklausur auf dem Rhein.** Ein Fahrradlenker, der mit 10 Personen besetzt war, ist, wie aus Koblenz gemeldet wird, bei Engers getötet und untergegangen. Von den Insassen fanden zehn Personen den Tod in den Wellen, darunter acht Kinder.

**Feuerbrunst in Samson.** Wie die türkischen Blätter melden, sind bei einer Feuerbrunst in Samson am Schwarzen Meer 200 Häuser und 100 Läden eingeebnet. Der Schaden wird auf 2 Millionen Pfund geschätzt.

**Verantwortlich für die Rubrik "Aus Lübeck und den Nachbargebieten"** und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwitz, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmalz. Druck: Friedr. Meyer & Co

Sämtlich in Lübeck.

**Sozialdemokratische Frauen.**

## Zusammenkunft.

am Donnerstag, 5. September

abends 8½ Uhr

im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstraße 50–52.

Besprechung eines gemütlichen Abends.

Zahlreiches Geschenk erwartet 4221) Die Einberueterin.

## Stadthallen-Theater.

Mittwoch, d. 4. September

abends 8 Uhr: (4213)

Raub der Sabineinnen. Gastspiel Direktor Ernst Albert.

Nur kurze Zeit!

## Zirkus Strassburger

Heute

Mittwoch, den 4. Sept.

große 2 Vorstellungen 2

Nachm. 3½, abends 8 Uhr.

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Plätzen halbe Preise

In beiden Verstellungen

Das reichhaltige Riesen-Programm.

Karten-Vorverkauf: Verkehrskasse Holstenhaus.

Vorrätig! (4218)

Essig, Essigspirit, Weinessig, gefüllter Einmach-Essig.

Ludwig Wiegels, Fischergrube 60, Herrenrechen 8647.

## Gute Gaslampe gesucht.

Ang. u. L. M. 1 an die Exp. (4212)

Gefundenes Dienstag 4220

1 Silberne Damenuhr.

Abzuhol. Engelsgrub 31/10.

Das Polizeiamt.

4209

**Bekanntmachung.**

4211

**Viehzählung.**

Haushaltungen, die Vieh (Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh oder Kaninchen) besitzen und bei denen bisher ein Zähler nicht erschienen ist, haben ihren Viehbestand sofort dem Statistischen Amt, Braunschweig Nr. 2/4, I, zu melden.

4211

**Bekanntmachung.**

Auf Grund der Verordnung des Stellvertretenden Generalskommandos IX U.-K. vom 1. August d.S. § 2. und der dazu erlassenen Ausführungsverordnung des Senates vom 21. August d.S. § 2. wird nochmals darauf hingewiesen, daß es bei Strafe verboten ist, Wohnungen oder Räumlichkeiten, die allein oder in Verbindung mit anderen verfügbaren Räumlichkeiten zur Benutzung als selbständige Wohnungen geeignet sind, unbewohnt zu lassen, ohne sie binnen zwei Wochen dem Kommunalverband zur Verfügung zu stellen.

Die Befugnisse des Kommunalverbandes sind der Behörde für Wohnungspflege übertragen.

4214

Die Befugnisse des Kommunalverbandes sind der Behörde für Wohnungspflege übertragen.

4214

**Die Behörde für Wohnungspflege.**

4214

**Bekanntmachung.**

4214

**Der Knochenverkauf in Schlüter.**

findet statt am Donnerstag, dem 5. September 1918, nachmittags von 1 bis 7 Uhr, beim Schlächtermester Franz Winkler, Schlüter, Lübecker Straße 31, auf Abzähligkeit 5 der von der Polizeistation Schlüter abgesetzten gelben Knochenbezugskarten.

Ein freihändiger Verkauf der etwa übrig bleibenden Knochen findet nicht statt.

4222

**Das Polizeiamt.**

4222

Wir suchen für unser Werk in Elmshorn noch

**einige tüchtige Vorarbeiter, Gläser, Dreher,**

**Werkzeugmäster und Schlosser**

zu sofortigem Eintritt.

**Bodstein & Harhorn, G. m. b. H.,**

Elmshorn-Hamburg.

4210

**Zeitschriften aller Art.**

**Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.**

4205

**Der moderne Metallarbeiter.**

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

4205

## Das Attentat auf Lenin und seine Folgen.

In den „Iswestja“ veröffentlicht Radet laut Telegramm des Berliner Bureaus der P. T. A. über das Attentat auf Lenin folgenden Artikel:

„Am Morgen wurde Uritski, der Kommissar des Internen der nördlichen Arbeiterkommune getötet, abends der Vorsitzende des Sowjets der Volkskommissare — das Herz und Haupt der Arbeiterrevolution — der Genosse Lenin durch zwei Revolverschläge verwundet.“

Im Kreise der Arbeiter, in den Kreisen all derer, die für das neue, freie Russland leben, gibt es nur einen Gedanken: Den Tod Uritskis, jeden Tropfen Blutes von Lenin werden die Vertreter des Kapitals und ihre Handlanger mit ihren Köpfen bezahlen.

Es wird die Aufgabe der Arbeiterregierung, die Ausgabe der Sowjets, der Arbeiter, der Bauern und der Roten Armee sein, entsprechende Maßnahmen zu treffen, nicht allein gegen diejenigen, welche offen zur Niederwerfung der Sowjetgewalt auffordern, nicht allein gegen diejenigen, welche den terroristischen Kampf gegen die Leiter der Arbeiter- und Bauernregierung predigen, sondern auch gegen diejenigen, die versuchen, die infolge der revolutionären Kämpfe noch etwas unklare Masse gegen die Sowjet-Regierung auszureißen. Wichtiger als die Frage, wie den Feinden der Arbeiter zu zeigen ist, daß keine Attentate die Arbeiterregierung von ihrem vorgezeichneten Wege abbringen können, ist die Einschätzung der politischen Bedeutung dieser Attentate.

Die Feinde des Sowjets-Russlands haben behauptet, daß die Arbeiter- und Bauern-Regierung, vom Volkszorn hinweggefegt, sehr bald in den Staub sinken würde. Als eine geringe Zahl hungriger Arbeiter abtrünnig wurde und die Waffe des Streiks gegen sich selbst erhob, da schrien die Menschewiki und rechtsstehenden Sozialrevolutionäre: „Das ist das Ende des Sowjet-Regimes!“ Das Sowjet-Regime blieb unerschüttert; es wurzelte in den Arbeiterscharen fester als im Frühjahr, denn die Erfahrungen in den von den Tschecho-Slowaken und sozialen Verrätern besetzten Gebieten haben den Arbeitern gezeigt, wie man da haust, wo keine Bolschewiki sind. „Ihr werdet Euch nicht einmal bis zur Ernte halten“, trächten die Sozialrevolutionäre und Menschewiki, indem sie uns vom sibirischen Getreide abschnitten und so dem fremdländischen Imperialismus die Wege ebneten, dessen Ziele darauf gerichtet sind, das Sowjet-Russland auszuhungern. Und? — „Wir werden wohl mit den Bolschewiki in den Winter steigen“ äußerte zu uns in den letzten Tagen ein Vertreter der russischen Kapitalisten. Ja, die Leute der Gegenrevolution, die Geschäftsleute können rechnen.

Es ist ihnen klar, daß die Bolschewiki auch weiter am Ruder bleiben werden, wenn sie sich jetzt, wo die Entscheidung gebracht wird, noch halten.

„Der deutsche Imperialismus wird Euch erwürgen“, so predigen sie uns vor. Der deutsche Imperialismus hat uns bis jetzt nicht verschlungen.

Die letzte Hoffnung unserer Gegner bestand darin, daß der englische, französische, japanische und amerikanische Imperialismus sein Messer in das Herz der Revolution stöcken würde, aber selbst die englische Presse muß eingestehen, daß es den Truppen des „Verbündeten Kapitals“ nicht vor dem Frühling möglich sein wird, weiter vorzugehen.

Die Verzweigung unter den Tschecho-Slowaken und der Kampf der sibirischen Arbeiter erschwert ihnen jeden Schritt und wird es mit jedem Tage noch mehr tun. Die Armeen des englisch-französischen Imperialismus erwiesen sich denn doch viel zu schwach, um mit einem Schlag die Sowjet-Herrschaft zu vernichten. Bevor es aber ihnen gelingt, Kräfte zu sammeln — wenn ihnen dies überhaupt möglich sein sollte — wird die Rote Armee im Kampf die Kriegskunst erlernt haben und wie eine eiserne Wand dastehen als Schutz des Russlands der Arbeiter und Bauern. Sie werden es

tun, weil sie wissen, daß kein noch so großer Ansturm uns niederzwingen kann, weil es ihnen klar geworden, daß die Lage der imperialistischen Welt so verzweifelt ist, daß sie keineswegs in einen tödungslosen Kampf gegen das Sowjet-Russland treten kann.

Die Meister der Kontre-Revolution geraten in Verzweiflung. „Weder wir, noch unsere Kinder werden mit dem Bolschewismus fertig werden,“ schrieb jüngst Professor Pilento, ein alter Verteidiger des Zaren-Regimes in „Cosmos Kiewa“.

Der verrückten und sinnlosen Abenteurer-Elemente, der Kontre-Revolutionäre, die von der Partei der rechtsstehenden Sozial-Revolutionäre emporgehoben wurden, hat sich die Verzweiflung bemächtigt, und sie wollen jetzt mit Attentaten auf Einzelne das erreichen, was sie mit der großen Menge, die ihre Ziele verwarf, nicht erreichen konnten. Diese ausgemachten Narren des Bürgerkrieges bilden sich wohl ein, man könnte mit Bombe und Revolver die für die Niederwerfung der Sowjet-Gewalt mangelnden Massenkräfte erschrecken. Sie glauben uns einzuschüchtern, wenn sie unsere geliebten Führer umbringen; sie glauben, daß sie uns kampflos machen, daß sie damit tödlichen Schrecken in die Herzen der Arbeiter säen können. Als ob wir damals, als wir die Fahne der sozialistischen Revolution entrollten, als wir den heldenmütigen Kampf mit der alten Welt des Absolutismus aufnahmen, nicht gewußt hätten, daß dieser Kampf Opfer fordern würde, größer als je ein Kampf in der Geschichte zuvor.

Wüßten wir etwa nicht, daß es ein Kampf zur Vernichtung einer Klasse ist, die über Millionen herrschte, in Ueppigkeit schwelgen konnte, indem sie diese Millionen wie Vieh behandelte? Da gibt es keine Schonung, da töbt der Kampf Klasse gegen Klasse. Sieg oder unterliegen hängen hier nicht davon ab, daß einzelne hingerichtet werden, wie hoch diese auch stehen mögen! Neber Sieg oder Niederlage entscheidet in solchem Kampfe auch nicht, wer von den großen Führern auf den Barricaden steht, entscheidend ist allein das völlige Ausgehen in der gemeinsamen Idee und der gemeinsame feste Willen der Kämpfenden!

Wir müssen deshalb die Attentate auf unsere Führer als Beweis der Verzweiflung unserer Gegner ansehen, und wie groß auch unser Schmerz am Grabe Uritskis und dem Krankenlager unseres verwundeten Führers Lenin ist, wir klagen nicht, wir rufen den Arbeitern zu: Der Feind ist voller Verzweiflung, schlägt ihn nieder, schlägt ihn schamlos! organisiert Euch zu diesem Kampfe nach den Beschlüssen der Arbeitervertreter. Keine Panik, keine einzelnen Racheakte dürfen platzgreifen: wir haben den Feind mit vereinten Kräften zu Boden geworfen, mit vereinten Kräften werden wir ihn auch vollends den Harnas machen!

## Beginnt man in England zu rechnen?

Sohr beachtenswerte Aussagen Lord Derby's läßt sich das „Hamburger Fremdenblatt“ berichten. Einigen Politikern, die den englischen Minister im Auftrage des Friedenskomitees von Lord Lansdowne aufgezählt hatten, und mit denen er englisch-französische Fragen besprach, sagte er:

„Wir sind in zahlreichen Fragen über die Fortsetzung des Krieges mit Frankreich einig, jedoch nicht in jeder Hinsicht. Wir haben nicht einen zollbreit englischen Bodens verloren, dagegen viel feindliches Gebiet besetzt, während Frankreich für seine Wiedereinführung kämpfen muß. Die Vereinigten Staaten haben versprochen, sie würden Frankreich bei der Befreiung des Landes helfen. Das wollen wir auch. Die Frage ist jedoch, wer die Kosten eines Krieges, der noch Jahre dauern kann, zu zahlen soll. Amerika will diese Frage mit uns besprechen. Der Kriegsrat der Verbündeten hat vor kurzem beschlossen, alles ins Wert zu setzen, um den Krieg zu verkürzen. Dazu müssen die Verbündeten gemeinschaftlich in Russland vorgehen. In der letzten Zeit laufen bei der Regierung aus englischen Handels- und Industriekreisen zahlreiche Einprägungen dagegen ein, daß die Konkurrenz immer größer würde. Die Regierung sieht die Gefahr ein, die uns bedroht, wenn wir den Krieg noch einige Jahre fortsetzen

müssen. Unsere Diplomatie kann jedoch nicht mehr frei über unsere Ziele beschließen. Wir müssen uns vielmehr in allen Fragen mit den übrigen verbündeten Mächten verständigen und stoßen manchmal auf Widerstand. Manchmal wird uns auch vorgehalten, daß wir noch nicht so viel wie sie haben. Auch sagen sie und viele andere Kreise in England, wir könnten unser Ziel auch auf andere Weise erreichen. Darüber sind wir uns nicht einig. Wenn wir den Krieg jetzt beenden — und dies können wir nur dadurch, daß wir den Frieden fragen, ob er mit uns Frieden schließen will — so können wir Amerika und Frankreich nicht als Freunde behalten, und ein Freundschaftsbündnis mit dem Feinde ist eine Utopie, die niemand wünschen wird.“

Augenblicklich ist für uns die schwierigste Frage, wie wir hinsichtlich der gemeinschaftlichen Finanzierung, die eigentlich nur das Interesse Frankreichs erfordert, stehen. Die Opfer, die wir bereits gebracht haben, sind nach Angaben der Regierung ja anzuliegen, daß sie nicht noch größer werden dürfen. Wir müssen also jetzt, um einen Ausweg zu finden, zwischen zwei Hauptpunkten wählen: Entweder müssen wir mit den übrigen Verbündeten aushalten, bis der Friede durch den Sieg erreicht ist, oder wir müssen die Initiative ergreifen, um das Ende auf andere Weise zu suchen.“

Zum Schluß hält Lord Derby es für sehr wahrscheinlich, daß die Mittelmächte sich an die Entente wenden würden, um Frieden zu erlangen. Die Lage würde dann für England nicht so schwierig sein, weil es in diesem Falle zusammen mit den Verbündeten beschließen und die englischen Schwierigkeiten besonders in den Hintergrund rücken kann. Lord Derby ist jetzt davon überzeugt, daß Frankreich die Hoffnung auf Amerika innerhalb eines Jahres noch nicht aufgeben werde, sodass man vielleicht beschließen müßte, die Finanzfragen auf ein Jahr zu regeln.

Daher in Englands Handels- und Industriekreisen die Sorge: der Handel Amerikas könnte dem englischen Welthandel sehr gefährlich werden, wenn der Krieg noch lange dauert, groß ist, geht aus folgendem hervor:

Wie die „Daily News“ vom 16. August sich aus Neuport berichtet, erklärte der Vorsitzende des amerikanischen Seefahrtsamts, Hurley, daß England den Aufschwung des amerikanischen Handels nicht zu fürchten brauche. Bei der Übereinstimmung über die Kriegsziele, wie sie zwischen Amerika und England herrsche, und dem neuen Internationalismus als Frucht des Krieges, besteht nicht die geringste Gefahr eines Widerständes über Friedensangelegenheiten dieser Art. Für die amerikanische Handelsmarine handelt es sich zunächst darum, den deutschen Handelsraum zu erobern und neue Handelswege zu erschließen. Amerika beabsichtige, seine eigenen Erzeugnisse auf seinen eigenen Schiffen auszufrachten und Rohmaterialien zurückzubringen, sowie ferner neue Märkte für das lateinische Amerika und für die englischen Kolonien zu schaffen, zu deren Entwicklung es auf diese Weise beitrage.

Ob die englischen Koeder desartigen Trostsprüchen wohl viel Gewicht beilegen? Vor kurzem noch hatte dieselbe Hurley triumphierend verkündet, in wenigen Jahren würden die Vereinigten Staaten mit 25 Millionen Tonnen „die größte Handelsflotte der Welt“ besitzen!

Die ungeheueren militärischen Anstrengungen der Engländer an der Front in Frankreich zeigen ebenfalls, daß England auf die Amerikaner nicht warten will, einmal nicht, um den Krieg so schnell wie möglich zu beenden, und weiter, um ihn nicht etwa durch Amerikas ausschlaggebende Hilfe zu beenden. Vor beiden Momenten scheuen die Engländer aus den oben erörterten Gründen zurück.

## Aus Nah und Fern.

**Große Explosion in Odessa.** Das Wiener I. I. Telegr.-Rex-Bureau teilt über eine Explosion in Odessa mit: Gestern um 3 Uhr 30 Min. nachmittags explodierte in einem Vororte Odessas das ausgedehnte russische Munitionslager. Die Explosion dauerte bis Mitternacht an. Drei inmitten des Komplexes gelegene Pyrolysemagazine wurden durch einen glücklichen Zufall verschont. Ihre Explosion wäre für die ganze Stadt verhängnisvoll geworden. Die Zahl der Menschenverluste ist begrenzt. Die Rettungs- und Brandbekämpfungsarbeiten wurden von österreichisch-ungarischen Truppen durchgeführt. Der Brand glimmt fort. Die große Zuckarfabrik Brodsky ist eingekesselt. In der ganzen Stadt sind Fensterscheiben zertrümmert. Der Schaden geht in Millionen. Die Magazine standen vor der Übergabe an den ukrainischen und österreichisch-ungarischen Kommandanten. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. Es wird Brandlegung vermutet.

**Sie schüttelten sich herzlich die Hände;** der Arzt entnahm die späte Stunde seines Brüderchen, doch habe er ihn durchaus noch sprechen müssen. Warren fragte ihn, ob er schon von Goddards Verhaftung gehört habe; Ward bestätigte.

„Die ganze Stadt weiß es bereits, und Stanton wird ebenfalls getadelt; der Major hat sich die Sympathie der Leute erworben.“

Der Senator stand dies nicht überraschend, denn seine Strenge, sein ritterliches Bestreben, die Angeklagte zu schützen, und seine offensche Rechte für diese appellierten an die romantischen Gefühle in der menschlichen Natur. Alsdann fragte Ward:

„Darf ich die Tür zuschließen? Ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen.“

„Aber gewiß.“ Warren wollte sich erheben, doch schon kam Ward zurück und setzte sich wieder.

„Heute abend machte ich eine überraschende Entdeckung“, begann er; „eigentlich müßte ich sie wohl später mitteilen, aber ich bin überzeugt, daß Sie eine Unschuldige verteidigen, und meine Nachricht kann Ihnen dabei helfen, sie zu entlasten.“ Er zog seinen Stuhl näher heran — Warren hatte keine Müdigkeit verlassen und hörte aufmerksam zu.

„Sie erinnern sich, daß Lloyd an einem Montag abend tot aufgefunden wurde — ich befuhr den Major am nächsten Montag und nochmals am Nachmittag. Zu meiner großen Enttäuschung stand ich Vater im Gefängnis mit ihm vor; Sie wissen ja das Resultat. Sein Zustand war derartig, daß ich die ganze Nacht bei ihm blieben müßte; als ich fortgehen wollte, überließ mir die junge Schwester meine Morphiumsprüse, die ich an jenem Montag ausgetauscht hatte. Ich steckte sie in die Tasche meines Überzuges und dachte nicht mehr daran; da das Weiter melden verboten war, gab ich gar nicht wieder gebraucht, aber heute abend durchsuchte ich die Taschen derselben nach einem Brief und entdeckte dabei die Sprüse. Nun hatte ich seitdem viele Einspruchstage gemacht, war also äußerst überrascht; ich stand dann auch in der Tasche des Anzugs, den ich trug, die Sprüse, die ich fortwährend für den Notfall in meiner Instrumententasche bei mir trage, öffnete diese, um sie dort wieder hineinzulegen und stand dann darin zu meiner großen Verwunderung bereits eine Sprüse vor. Sofort legte ich mich nun hin und stellte eine genaue Untersuchung mit jener Sprüse an, welche mir die Schwester gegeben hatte — sie enthielt keine Substanz, ich machte verschiedene Testpapiere und entdeckte, daß es eine Lösung von Kreatin war.“

„Kreatin!“ wiederholte Warren.

„Ja, ein tödliches Gift, das keine Spuren hinterläßt, wenn man es in das Blut oder in eine Wunde einführt.“

Der Senator sah ihn statt an. „Und was denken Sie?“ fragte er hastig.

**Fortsetzung folgt.**

## Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln.

28. Fortsetzung

### 18. Kapitel.

Als Frau Warren, die länglich am Abend die Rückkehr ihres Mannes erwartete, ihn die Haustür öffnen hörte, ging sie ihm entgegen.

„Ist irgend etwas Neues vorgefallen, Lieber?“ fragte sie, als er sie küsste. Er entledigte sich seines Mantels und antwortete dann:

„Wir wollen erst in mein Zimmer gehen;“ dort fuhr er ernst fort: „Goddard ist in strenge Haft genommen worden.“

„Mein Himmel warum?“ Seine Gattin drückte ihn in einen Lehnsstuhl. „Komm, ruh dich aus, du siehst ja ganz erstickt aus!“

„Ich bin es auch.“ Müde ließ sich Warren in den Sessel fallen und streckte sich behaglich. „Vater besteht darauf, daß er dem Tatbestand nach ein Mischhuldiger ist.“ Er zündete sich eine Zigarette an, und Frau Warren sah sich dicht zu ihm. „Auch Vater ist fest davon überzeugt, daß Goddard mehr weiß, als er zugeben will.“

„Dem muß ich zustimmen,“ meinte Frau Warren: „es war heute nachmittag nur zu klar, daß er Nelly zu schützen suchte.“

„Er hat ihr dadurch mehr geschadet als genutzt, und, was das Schlimmste ist, er hat damit deutlich gezeigt, daß er selbst sie für schuldig hält.“

„Wie sehr muß er sie lieben, Tom!“

„Ja —“ Warrens Gesicht nahm einen weichen Ausdruck an, „er lag wie ein Held — ich wünschte, er wäre nicht überführt worden.“

„Tom, nicht wahr — du glaubst nicht an Nellys Schuld?“

Warren entgegnete zögernd: „Sie hat mir geschworen, daß sie unschuldig an diesem Mord sei, aber je tiefer wir in den Fall eindringen, desto mehr Beweise finden sich, daß nur sie allein ihn begangen haben kann.“

„Über Tom, bis jetzt hat man nur die angeklagte Seite gehört — deine Verteidigung wird gewiß manches zugunsten von Nelly vorbringen.“

Warren zögerte Warren und strich mit unruhigen Fingern durch seinen Bart, dann brach er aus:

„Ich gebe nicht so viel auf meine Verteidigung — er schimpft mit den Fingern — Luisa, mit Ausnahme von Frau Metoaca habe ich keinen Zeugen zu Nellys Gunsten. Gott möge ihr helfen! Meine einzige Hoffnung besteht darin, die anderen Zeugen zu erschüttern und widerlegen.“

Er sah das entsetzte Gesicht seines Weibes und fuhr hastig fort: „Wir wollen einmal zusammenfassen, was alles gegen Nelly spricht, und zugeben, daß die Anklage einen Beweisgrund für den Mord gefunden hat. Nun ist bewiesen worden, daß extensiv die Unterhaltung Lloyds mit Symonds beobachtet werden konnte und daß nur Nelly zu verstehen vermochte, wer eigentlich gemeint ist, daß keine Namen genannt wurden; zweitens, daß Nelly sich zur selben Zeit in dem darüberliegenden Stockwerk befand; drittens, daß sie gescheitert wurde, wie sie von dem hinteren Korridor herkam, in welchen die Tür des Schlafräumes mündet; viertens, daß diese Tür nicht verschlossen war; fünftens, daß Nelly ihren Hund bei sich hatte; sechstens, daß dieser Hund in dem Schlafräume war, und zwar wahrscheinlich zur selben Zeit, als der Hauptmann ermordet wurde. Nelly gab ja Frau Lewis eine glaubhafte Erklärung für ihre Gegenwart in dem unteren Stockwerk an, aber ich zweifle, ob ich die Wahrheit dieser Angabe beweisen kann — ich sprach schon mit der Käfigin und fragte sie, ob Nelly oder der Hund an jenem Nachmittag in der Küche gewesen waren — das einzige, was ich aus ihr herausbringen konnte, war, daß sie sich nicht genau erinnerte.“

„Das sind alles nur Indizienbeweise,“ widersprach seine Gattin.

„Ja, meine Liebe, aber stark genug, um sie zu überführen; ich habe keinen Zeugen, der diese Beweise widerlegt.“

„Kann Nelly nicht selbst zu ihren Gunsten auslegen?“

„Gewiß kann sie den Sachverhalt darlegen, aber das wird nicht zu Protokoll genommen — außerdem, was bezagt dies gegen ein Dutzend Zeugen?“ fügte Warren bitter hinzu.

Hoffnungsvoll sagte Frau Warren: „Der Coroner bezeugte, daß Lloyd vielleicht an Herzähnlichkeit gestorben sei — möglicherweise ging Nelly nur in das Zimmer, um nach dem Papier zu suchen, stand der Hauptmann bereits tot vor und wagte nur nicht, dies offen einzugehen.“

„Dann würde sie ja sofort als Spionin verurteilt werden, meine Liebe,“ erwiderte Warren traurig, „denn wenn sie das Papier stehlen wollte, würde sie damit doch zugeben, daß Lloyd seine Anklage auf Richtigkeit beruhte.“

„Das ist ja die reine Szene und Thatsache!“ rief Frau Warren aus. „Über Tom, du vergißt, daß Lee besiegt ist.“

„Joe Johnson bisher aber nicht; der Krieg ist noch nicht vorüber. Wenn Nelly erst einmal wegen einer solchen Anklage verurteilt ist, kann sie keine Milde erwarten. Ich komme eben von Frau Metoaca . . .“

Hier unterbrach ihn ein Klopfen an der Tür, und sein Diener meldete den Doktor Ward. Frau Warren erklärte, daß sie sich zurückziehen wolle, um die beiden Herren nicht zu hören, und

## Am 1. August 1914.

Diese kleine Skizze stammt von Noelle Roger aus der Schrift „Le feu sur la Montagne“ und spielt im Rhone-Tal, der sog. französischen Schweiz. Im Gegensatz zu den „landläufigen“ Schilderungen zeigen diese Zeilen, daß auch jenseits der schwarz-weiß-roten Grenzen fähige Menschen mit Gefühl leben, die der Ausbruch des Kriegs, mit Entsetzen und Kummer erfüllte — ganz wie bei uns.

Sie schreite plötzlich aus dem Schlaf auf. Um mich war Dunkel Nacht. Jemand etwas mußte passiert sein: Ein dumpfes und gleichmäßiges Geräusch stieg vom Tal herauf, kurze, niedrige Holte, sich lang hinziehende Schläge, die gleichsam leichend und traurig dahinrollten — der Tambour war es. Man schlug den Generalmarsch. Ich stand auf und neigte, voller Schrecken schlafend, mich zum offenen Fenster: — Der Krieg! War es keine Stunde, die dieses Wort in die Dunkelheit rief? Die Gewissheit ist da: Das ist der Krieg und in dieser Nacht rief man die Männer. Das tiefe, dumpfe Schlagen wächst an, es schallt die ganze Stille, fridliche Nacht auszufüllen. Und alsbald läuft sich noch ein gleichmäßiges schwach wie ein Echo antwortendes Schlagen hören. Der Appell erwacht Heremence in seinem ganzen Umkreis. Und im Augenblick trägt der Wind den gedämpften Schall einer weiter entfernt tönen Trommel herüber: In Beiflucht man ebenfalls den Generalmarsch. Und dann hört man noch andere Rufe, die stückweise von der Höhe des Berges zu kommen scheinen: Bernamente vielleicht. Das ganze, in der hellen Hundstagsnacht so ruhig eingeschlafene Tal schreit zur selben Zeit auf. Ich höre noch, wie am Abhang der dunklen Berge der Beiflucht weiter getragen wird.

Der Aufruf zu den Waffen — der Abmarsch. Das bedeutet die plötzliche Berührung mit jener gräßlichen Todeshache, dem Schreien der Schlacht, dem Kriege, der in unserem erhabenen Zeitalter unmöglich schien.

Sohn flammen die Lampen in den kleinen, aus dem Schlaf geschreckten Hütten auf; vereinzelt Lichter huschen ungewiß dahin, verschwinden einen Augenblick, treten hervor und vereinigen sich wieder. Und der Platz der Dörfer ist plötzlich durch die zitternden Feuerpunkte beleuchtet. Eine Helle breitet sich am Himmel über das Tal der Rhone aus. Ohne Zweifel macht auch Sion da unten.

Auf unfaßbaren Wegen tauchen ab und zu aussehende Lichter auf, kommen von den verschiedensten Höhen herab und dann läßt man sie jernen, hochgelegenen Weihern vereinigt wieder aufzusteigen. So verbreitet sich die Neuigkeit über alle Berge und auf das ganze Leben legt sich in zitternder, unruhiger Aufregung eine große Bekümmernis, deren frustriertes Zischen ich auch in mir aufspüre fühlte. Ich ließ mich zurückfallen auf mein Bett und weinte. Ach, die Mütter, deren Söhne jetzt einzücken müssen! Und dann die aus dem Schlummer jährlings gerissenen Frauen, die da fragen: Was bedeutet das? Und sie befommen nur Antwort: Den Krieg. — Ich zog mich an und setzte mich auf die Veranda hinaus.

Die Dörfer blieben erhellte. Die große Stille wurde nicht weiter unterbrochen als durch das Rauschen des Stromes. Über auf dem Grunde meiner Seele hörte ich immer noch zitternd widerhallen den unheilvollen und unablässigen Aufruf des Tambours.

Die Heiterkeit des Himmels erlösen wir dazu wie ein unerträglicher Gegenfaß. Der Große Vater junftelt erbarmungslos. Sternenwuppen fielen in strahlendem Schimmer in ihre geheimnisvollen Tiefen. — Wie lange dauerte mit der kommenden Morgen.

Endlich ergraut der Himmel ein wenig über den spiegelnden Gipfeln. Die erblasenden Sterne verschwinden einer nach dem andern.

Ach warte Luisa. Und während sie den Tee fertig mache, zog ich mich voller Lust vollständig an. Als der Tag kaum angebrochen war, befand ich mich bereits auf dem schmalen Jagdsteig, der nach Suen, dem nächsten Weiler, führt. Die erschrockten Gipfel der Berge leuchteten. Die Dörfer, gleichsam geduckt längs den Abhängen liegend, hatten ihren friedliebenden und ruhigen alltäglichen Anblick. Ich hätte glauben können, daß ein Alp mich bedrohte, wenn ich nicht immer noch die dummen, gleichmäßigen Trommelschläge in meiner Brust widerhallen hörte. Meine unglückliche Seele isolierten über die Steine.

Im Augenblick, als ich in die einzige Straße von Suen einmündete, sah ich Männer aus ihren Hütten treten. Sie alle schien mir wie beläuft. Der Gemeindeschreiber hielt ein Papier in seiner Hand und alles gruppierte sich schweigend um ihn herum. „Woht schlechte Neuigkeiten diese Nacht?“ sagte ich mit angstlicher Stimme. Der Vorsteher reichte mir den Schein, ohne zu antworten. Und ich las den Beschluß zur Mobilisation des Landsturms und Bereitstellung der ganzen Armee.

„Was ist denn geschehen?“ fragte ich. „Deutschland hat also an Frankreich den Krieg erklärt.“ Er blieb mich an. Die kleinen glänzenden Augen in seinem jungen Gesicht drückten Verzweiflung aus. „Das ist alles, was ich weiß“ meinte er, das Papier zurücknehmend und auf einen neben ihm liegenden Mann in blauer Weste weisend, lachte er, daß dieser ihm den Befehl von Romos vergangene Nacht gebracht habe. „Heute“ begann der Vorsteher wieder, „haben wir die Landwehrmobilisierung um 2 Uhr nach Evolene zu begleben.“ Die Augen aufwärts, sah ich vor der Tür einer Hütte eine weinende Frau stehen. Ich konnte nicht mehr auf dem Platzbleiben und ging den absteigenden Fußpfad weiter. Ich ging nach Prättan, einem Ort drunter im Tal, wo alle Wagen der Postwagen von Evolene zu halten pflegten. Am ganzen Leibe schwand in dem dünnen Schatten der von Blumen bedeckten Hadern, zwischen denen der sonst abfallende Prättanführte, ich ich nichts von dem reinen Natur-Morgen, ich schaute mir von den bunt durcheinander hängenden Einzugssträgen schwimmernden Farben von Klaräten und Hornblumen.

In Prättan ist die Nachricht von der Mobilisation soeben eingetroffen. Die Arbeiter der überholigen Bergwerke waren in Gruben, bis unterhalb, zusammen. In dem kleinen Laden, wo man allerhand Kleinigkeiten kaufen kann, prahlte gerade ein Arbeiter, der gerade seinen Sohn empfangen hat, ein Paar eisengleiche Faust an. „Mahl Griesel für den Krieg.“ fragt jemand. Der Bergbewohner zog den Kopf und antwortet ernst: „Ja, im Laufe die Woche, um damit in den Krieg zu ziehen; ich muß logisch fort.“

In der Zeit kommt der Postwagen. Er ist gefüllt von Fremden. Andere Fahrer folgen, zweitürige Karren, überdeckt mit Latten und Spann. Und noch andere, die den großen von der Post halbenden gelben Wagen überholen, folgen in unendlicher Reihe. Wie ein Ausreiten steht nun das alles an. immer die beiden angestrahlten Gipfel zwischen dem Rücken von Süden herunter, Pideln und Gletscherstein. Alle diese Gegenstände erscheinen in dieser Stunde ungewöhnlich, beinahe lächerlich. Einzig Engländer, die keinen Wagen finden konnten, gingen schwer zu Fuß davon. „Was war in den Tagen hier sehr wichtig?“ fragt der Briefträger von St. Martin, der auf seine Postkunden zusetzte, „die großen Hotels da oben sind bereits leer.“ „Gut, kommen die Briefträger an. Die Ingenieure, Krammer, Reiter, fummt alles stark auf die Zeitungen. Da heißt es: Der Kriegszug nach Deutschland, die Mobilisation in der Schweiz. Ja, das ist wohl die entsetzliche Katastrope, der unverhoffte Krieg.“

„In naher meine Zeitungen unter den Arm und bin, ganz den Gegebenheiten verfolgen, wäre die Kraft zu finden, meine Freunde schützen zu können, obgleich sie gegenwärtig weiter-

gegangen. Ich durchwanderte St. Martin. Soldaten, die Flinte umgehängt, gingen durch die Straße. Einige standen vor dem Pfarrhaus, tranken ein Glas goldenen Wein und schüttelten sich die Hände. Frauen, mit einer Mine, als wenn sie einen Reuensieg erhaschen hätten, schweigend zu. Immer mehr Soldaten kamen daher. Die einen waren sehr aufgeregzt, andere trugen Scherz. Doch sie alle machten einen anständigen Eindruck. Nicht einer dasche daran, irgendwie zu schimpfen oder beschuldigen auszustossen. Ohne Zweifel blieb ihnen der Zweck des Krieges dunkel. Sie hatten dem Gong der Ereignisse, den Streitigkeiten zwischen Deutscherreich und Serbien nicht folgen können. „Wir dürfen nicht zu spät kommen, die Verhältnisse sind zu ernst.“ sagt einer von ihnen, und schwer berapt, marschierten sie während die Sonne ihnen heiß auf die Köpfe brennt, davon. Ich sah sie, in kleinen Gruppen auf den Weg nach Evolene entfern. Ihr Rücken war etwas gebückt, ihr Gang schweflig, ihr Haar ergraut. Ihre durch das Leben gezeichneten Gesichtszüge erachteten mich. Ließen sie auch hinter sich die Lasten der Existenz, so würde die Bekümmernis ihnen doch auf ihrem langen Wege folgen.

Nach dem Abmarsch sahen das Dorf einen Augenblick wie ausgestorben. Dann aber brachte die tägliche Arbeit wieder. Von Frauen geführte Maulesel, schwere, schwankende Haubtindel tragen, trabten durch die Straße. Jungen folgten mit ihren Butzen und die jungen Leute begannen die frühere Ernte einzuziehen.

Den Nachmittag habe ich ganz niedergedrückt auf meinen Veranda zugearbeitet. Meine Gedanken schweiften hin und in alle die Orte Frankreichs, wo sich wohl auch die erlebten Szenen überall abspielen. Ich dachte an meine Freunde, deren Kinder auch auszuruhen muhten und ich erwartete Peters Depesche. Am Abend erinnerte ich mich, daß ja der 1. August das Nationalfest der Schweizer sei und daß sie die Gewohnheit haben, die Nacht große Feuer auf den Hügeln anzuzünden. Die Gipfel sind aber dunkel geblieben. Über wozu auch? Das Symbol ist nicht mehr nötig. Das Land hat Besseres zu tun, als das Gedächtnis seiner Freiheit durch die Beleuchtung seiner Berge zu feiern. Es feiert durch das angenommene Opfer. Es bestätigt den Schwur von 1291 durch die bedeutsame Tat: Es erhebt sich zur Mobilisation, um seine Grenzen zu decken.

## Ehescheidung.

Vom Wiener Zivilgericht bringt die „Arbeiterzeitung“ folgendes dießagendes Gerichtsbericht: Eine noch junge, aber vom Ende der Arbeit gezeichnete Frau steht neben dem Sessel, den ihr der Herr Landgerichtsrat vergeblich angeboten hat. Landwirtschaftliche Hilfsarbeiterin, Tagelöhnerin auf einem Meierhof, hatte sie knapp vor Kriegsausbruch geheiratet und war nach Wien gezogen. Hier blieb sie auch, als ihr Mann einrücken muht. Der war verwundet aus dem Felde heimgekehrt und befindet sich jetzt als Rekonvalenter in Wiener Spitalspflege.

„Also, liebe Frau, warum wollen Sie sich scheiden lassen?“ „Wege der Lebensmittelkarten. Weil mir mein Mann keine Lebensmittelkarten geben will. Er kommt jeden Nachmittag aus dem Spital zu mir nach Hause und will essen, weil er im Spital Hunger hat. Bisher habe ich ihm noch immer zu essen gegaben, aber ich kann mir noch nichts verschaffen, wenn er mit keine Lebensmittelkarten gibt...“

„Warum gibt er Ihnen denn keine?“ „Er bekommt keine, weil er ja im Spital ist. Über wie soll ich ihm von meinem Brot noch etwas geben und wie komme ich überhaupt dazu, wenn er keinen Einkaufsschein hat, kriegt ja nichts für ihn. Ich verdiente genug, aber wie kann ich ohne Lebensmittelkarten...“

„Aber, liebe Frau, Lebensmittelkarten sind doch kein geistlicher Scheidungsgrund.“

„Aber wie komme ich dazu, daß...“

Der Landgerichtsrat redet ihr gütlich zu, blickt indigniert zur Seite, wird nervös und betrachtet sie an. Die Frau hört willig zu, läßt sich geduldig anstreben, besteht aber auf ihrer Scheidungsflage.

„Ja, also wenn Sie nicht anders wollen, ich nehme das Projekt schon auf. Es ist meine Pflicht. Wer haben Sie denn keine anderen Scheidungsgründe? Wirklichdet Sie Ihr Mann?“

„Wie bitte?“

„Ob er Sie schlägt?“

„Können Sie ihn vielleicht eines Schätzuchs bezüglichen?“

„Wie bitte?“

„Ob er mit anderen Frauenzimmern voneinander trennt!“

„No vielleicht! Aber das kümmert mich nichts. Er ist ja im Spital und wohnt nicht zu Hause. Aber, wie komme ich denn dazu ihm ohne Lebensmittelkarten...“

Der Landgerichtsrat winkt erschöpft ab.

„Hat er irgend ein Leibesgebrechen?“

Die Frau läuft den Frager ständig an.

„Wieso wegen ist er denn im Spital?“

„Regen Syphilis.“

„Was legen Sie? Welche Krankheit hat er?“

„Syphilis.“

„Ne Gott sei Dank! Warum haben Sie das nicht gleich sagten!“

Der Herr Landgerichtsrat hat aufgetreten.

„Bitte, Herr Schriftführer, nehmen Sie auf! Scheidungsprozeß. Anhahendes, mit Gefahr der Anstiftung verbundenes Leibesgebrechen. In Klammern: Syphilis. So, jetzt unterschreiben Sie, bringen Sie zwei Zweitorenkempel und wir sind endlich fertig. Also wer kommt jetzt? Sie heißen...? Wohner...“

Die Frau hat sich befreit entzweit. Und vom Gange her tönt noch ihre einfarbige Stimme herüber.

„Wie kommt ich denn dazu, daß ich ihm ohne Lebensmittelkarten...“

## — Kleines Feuilleton —

## Die gescheiterten Kartoffelschädlinge.

Der Verjüngungsplan für Pflanzenkrankheiten in Halle a. S. wurde im vergangenen Sommer vom Landratsamt in Salzwedel die Wiesenwurz (*Lugus pratensis* L.) eingeführt, die nach Angabe eines Landwirtes in Schäfte unter den Kartoffelstaude schwerere Verzerrungen angerichtet hatte. Eine Benützung an Ort und Stelle ergab, so berichtet Dr. E. Molz in der „Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten“, doch auf dem befallenen Kartoffelfeld auf keinen Kartoffelstock in scharfem Maße geschädigt waren. Stellenweise war das Saub oft ganz abgerodert. Die entlaubten Triebspitzen waren entweder ganzlich vergilbt und abgedorrt, oder es waren nur die oberen Teile abgekroten und im Grunde der abgefallenen Blätter hatten sich neue Triebe gebildet. In Stauden, die nur wenig von Wanzen befallen waren, konnte Dr. Molz sehen, daß zuerst die Spitzen der Triebe angegriffen und zum Schaden gebracht worden, danach erst wurden die jüngeren Blätter und nach ihnen die älteren Blätter angegriffen, zahlreiche Schädlinge auf den Einzelblättern führen leichtlich zum Übersterben. Besonders reich litt das Blatt ab, wenn der Stock der Wanze die Mittelpuppe trifft. Die Lebensweise dieses Schäd-

lings ist noch wenig bekannt; er konnte bisher auf den verschiedensten Nutzpflanzen festgestellt werden, so auf Zucchini, Rübe, Hopfen, Tobak, Kohl, Mais, Weizen und auf der Weinrebe. Da die Tiere ungemein lebhaft sind, ist ihre Bekämpfung nicht sehr leicht. Ob eine Bespritzung der befallenen Kartoffelstaude mit Arsenlösung etwas hilft, steht heute noch dahin, eine drei- bis vierprozentige Tabakabköpfung bleibt bei dem Versuch des Verfassers wirkungslos. Dr. Molz empfiehlt folgende Bekämpfungsmethode: zwischen je zwei Kartoffelreihen ein diek mit Raupenlein bestreutes Brett an die Erde zu legen und durch Erhöhung der Stauden am frühen Morgen mittels eines mit Querleisten am unteren Ende versehenen Stockes die in der frühen Temperatur ziemlich unbeweglichen Tiere zum Abfallen auf den Leim zu bringen. Bei großen Befallsflächen wird diese Methode allerdings, wie Dr. Molz selber eingrämt kaum durchführbar sein.

Bon einem zweiten, nicht minder gefährlichen Kartoffelschädling berichtet Professor Dr. A. Naumann-Dresden in der „Sächsischen Zeitschrift für Obst und Gartenbau“. Dem Verfasser wurden Kartoffelblätter eingeliefert, die meist an den Rändern und Spitzen der Blätterblättern eine eigenartige rotbraune Verfärbung aufwiesen. Die nähere Untersuchung ergab, daß die Verfärbung auf Folge zahlreicher Stichstellen von Springläusen, auch Blattläuse genannt (Phylloxera), der Art *Phylloxera nervosa* Först war, während die Art als Schädling auf Senfpflanzen schon mehrmals beschrieben worden ist, ist bisher noch kein Vertreter der Blattläuse als Kartoffelschädiger bekannt geworden. Die Lebensweise auch dieses Kartoffelschädlings ist noch nicht restlos geklärt, besonders ist noch vollkommen unklar, in welchem Entwicklungsstadium die Springläuse überwintert. Zwei Möglichkeiten sind dabei zu erwägen: entweder die Tiere überwintern nach Art des ihnen verwandten Birnenjägers (*Phylloxera Först*) bei Eintritt des Herbstes geschützt als Imagines oder sie legen auf die Blattunterseite der Kartoffel im Herbst widerstandsfähige Winterterte ab. jedenfalls empfiehlt Prof. Naumann als vorzugsweise Maßnahme dringend, das Kartoffelkraut befallener Felder nach dem Überwinteren sorgfältig zu verbrennen.

## Die „Marcellaise“ im Kurgarten zu Baden-Baden.

Es ist etwas Furchtbare geschehen: im Kurgarten zu Baden-Baden entlangen furchtlich — man höre und erstarke vor Schreck! — die Weisen der „Marcellaise“, der bekannten französischen Nationalhymne. Und so etwas am Ende des vierten Jahres im Krieg gegen den „Feind“! Was Wunder, daß „patriotische“ Seefahrer anstoß nahmen und in „öffentlichen Kundgebungen“ ihren versetzten Gefühlen Ausdruck verliehen! In der agrarisch-konservativ-chauvinistisch-spezialistischen „Deutschen Tageszeitung“ klaut „ein Feldgrau“ die Kürzerwaltung unserer Badenstadt den fürchterlichen Verbrechens an, das Ungeheuer gebüdet zu haben. Und flugs geht die Angegriffenen hin und bitten ihre gestrengen „patriotischen“ Richter mit dieser de- und wohmütigen Bitte um Verzeihung:

Aus dem Artikel (in Nummer 344 der „Deutschen Tageszeitung“) ist zu schließen, daß die „Marcellaise“ als einziges Musikstück zur Aufführung gelangte. Das ist nicht der Fall. Sie ist in der Ouvertüre zu „Robespierre“ von Litolff motivisch verarbeitet und entläßt einige Takte lang an zwei Stellen dieses Musikstücks. Es ist nicht richtig, daß die Durchsetzung bestreitet wurde. Der verantwortliche Kapellmeister konnte nach seiner Aeußerung das Musikstück nicht mehr genügend und hatte bei dem Spielen nicht die Gräte gegenwart, sofort mitten im Stück abzubrechen. Mit ihm bedauert auch die Kurverwaltung gleichwohl das Vorkommen.

Wir müssen schon sagen: etwas Würdevolles, als dieses Entwicklungsstammel der Badener Kurverwaltung ist uns kaum vorgekommen. Anstatt dem lächerlichen Hyperpatrioten der „Deutschen Tageszeitung“ zu sagen, daß es absehbar ist, in Künsträgen — denn die Litolffsche „Robespierre“-Ouvertüre ist unbestritten ein Kunstwerk! — sich den engen Gesichtszwinkel eines furchtbaren Bananentums zu eignen zu machen, kriegt sie vor diesem zu Kreuze und gibt dabei den „angeklagten“ Kapellmeister unbedingt den Lächerlichkeit preis. Das Kriechen vor dem Geldsack, wie es der Betrieb eines „fassionsbaren“ Westbadeortes mit sich bringt, darf eben nicht nur die Sitten, sondern auch den Charakter, und dieselben Leute, die vor dem Krieg vor den Wällen und ihrem Demimonde-Gefolge auf dem Bauche lagern, sind jetzt wo die „Konjunktur“ sich geändert hat, ohne jede Skrupel bereit, vor einem preußisch-junkerlichen Stirnrunzeln selbst die objektivste Wahrung vor freudiger Kunst abzuschwören. Gewonnen hat die Badener Kurverwaltung mit ihrem Pater peccari in der „Deutschen Tageszeitung“ jedenfalls bei niemandem.

## Wozu gebraucht der Ohrwurm seine Zunge?

Bekanntlich besitzt der Ohrwurm, ein völlig harmloses Tierchen, von dem man mit Unrecht annimmt, daß er ständig nur das auf lauert, in den Ohrgang des Menschen hineinzutrichen, ist der Spieß seines Hinterleibes eine kleine Zunge. Man hatte bisher geglaubt, daß diese Zunge eine Art Drosphilarie sei, die zum Geschleichen der Feinde des Ohrwurms, wie der Raubfresser und Vögeln diene. Neuere Beobachtungen haben indes ergeben, daß der Ohrwurm diese Zunge hauptsächlich zur Entwicklung seiner Flügel gebraucht. Bei den Harten Flügelfedern und den unbedeutenden Hinterleibfedern reicht ähnlich sind, erfolgt die Entwicklung der Flügel einfach durch ihr Heben. Anders dagegen beim Ohrwurm. Wenn er fliegen will, so hebt er zuerst den Hinterleib nach oben und vor, so daß die Zunge unmittelbar über den beiden Harten, kurzen Flügelfedern zu liegen beginnt. Gleichzeitig heben sich die Flügelfedern etwas von selbst. Ist dieses geschehen, so greift der linke Fangarm unter den rechten zarthäutigen Flügel und bringt ihn, indem er darunter hinwegzieht zur Entwicklung. Dieser Flügel bleibt nun stehen. Jetzt führt der rechte Fangarm unter den linken zarthäutigen Flügel, so daß auch er entfaltet wird. Daraus resultiert, daß der Hinterleib mit der Zunge wieder nach unten. Nur erst ist der Ohrwurm so weit, daß er davonfliegen kann. Der ganze Vorgang ist also ziemlich umständlich, und das ist wahrscheinlich der Grund, warum der Ohrwurm verhältnismäßig nur selten flie